

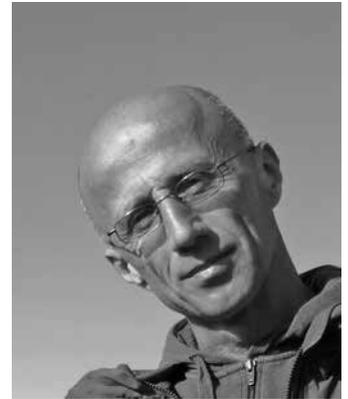
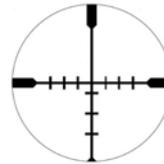
# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



## Rechter **TERROR** auf der Insel der Seligen

Andreas Peham forscht für das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) unter anderem zu Rechtsextremismus und Antisemitismus. Im Folgenden Beitrag widmet er sich der Aktualität rechten Terrors und seinen zentralen Elementen.



Andreas Peham

Lange galt Österreich als eines jener wenigen westeuropäischen Länder, die vom Rechtsterror verschont geblieben waren – dem **Werwolf-Terror** der 1940er Jahre und dem Südtirolterror der 1960er Jahre zum Trotz. Und wenn, wie 1982, Neonazis doch Bomben legen, dann haben sie das als „Einzeläter“ getan. Erst die Ende 1993 beginnende Terrorserie der **Bajuwari-schen Befreiungsarmee** (BBA), für die wieder nur ein Einzelner verantwortlich gewesen sein soll, machte vorübergehend ein Ende mit der Verode von der Insel der Seligen. Aber noch in den 1990er Jahren wurde wieder begonnen, die Augen vor dem massenmörderischen Potential in der Neonaziszene zu verschließen.

Nach Jahrzehnten der Verharmlosung scheint das Bewusstsein der Bedrohung durch rechten Terror nun langsam wieder zu wachsen. Anfang Dezember vergangenen Jahres sah sich gar Innenminister Nehammer (ÖVP) gezwungen, vor der Gefahr zu warnen. Den unmittelbaren Anlass bot die Aufdeckung einer österreichisch-deutschen „**Terrorallianz**“ (*Kronen Zeitung*) rund um den niederösterreichischen Neonazi Peter B. (53). Bei mehreren Hausdurchsuchungen wurden über 70 automatische und halbautomatische Schusswaffen, 14 Faustfeuerwaffen, Munition im sechsstelligen Bereich und Sprengstoff sichergestellt – „wie für eine kleine Armee“, schrieb der *Kurier*. Zumindest in Deutschland sollen die Waffen zum Aufbau einer NS-Miliz gedient haben.

Die Grenzüberschreitung hat System: Seit jeher agiert der Rechtsterror international, wobei Österreich die Rolle eines sicheren Rückzugs- und Versorgungsorts zukommt. Als Counterschihadismus hat sich der Terror von rechts gänzlich globalisiert. Österreich kommt nun auch symbolische Bedeutung („Türkenbelagerung“) und Österreichern ideologische Verantwortung zu. Wer vom „großen Austausch“ schwafelt, der darf sich nicht wundern, wenn ein anderer aus Angst davor zum Massenmord schreitet. So geschehen 2019 in Christchurch. Der Anschlag, der 51 Muslimen das Leben kostete, fügt sich in eine ganze Serie. Nach UNO-Angaben hat sich die Zahl rechtsterroristischer Angriffe weltweit seit 2015, dem Jahr der sogenannten „Flüchtlingskrise“, mehr als verdreifacht.

### ● Organversagen

Seit den skandalösen Freisprüchen der Südtirol-Terroristen in den 1960er Jahren zeigt sich, wie nah Verleugnung, Verharmlosung und (ungewollte) Komplizenschaft beisammen liegen. So etwa im Fall der **SS-Kampf-gemeinschaft Prinz Eugen**, die im Sommer 2002 samt einem Lager aus 106 Waffen und 60.000 Schuss Munition aufgefliegen war. Vom bis dahin größten Waffenfund bei Neonazis und Ermittlungen nach §3a Verbotsgesetz blieben 2012 gerade mal vier Geldstrafen wegen Verstößen gegen das Waffengesetz.

Auch wenn die Bereitschaft, das NS-Verbotsgesetz zur Anwendung

zu bringen, gestiegen ist, fallen die Gerichte immer wieder durch schlampige Anklagen und unverhältnismäßig milde Urteile auf. Zuletzt im Februar dieses Jahres, als fünf Aktivisten der neonazistischen **Europäischen Aktion** (EA) teilweise freigesprochen wurden und mehrheitlich mit bedingten Haftstrafen davonkamen. Es wurde nicht wirklich versucht, Beweise für den angeklagten Aufbau einer **Freiwilligen Europäischen Befreiungsarmee** zu erbringen.

Für deren Ausbildung sollten die Neonazis von der paramilitärischen **Ungarischen Nationalen Front** (NMA) sorgen. Den Verbindungsmann zur EA gab der in Salzburg aktive Ungar Peter K., der sich in seinem Herkunftsland auf den Tag X vorbereitete – im Schießen, Granatwerfen und Nahkampf. Auch gegenüber dem Verfassungsschutz zeigte er sich gewaltbereit: „Wenn es hart auf hart gehen würde, sprich Aufstand, dann gehen wir auch mit Gewalt vor.“

### ● Vor dem Bürgerkrieg

Neonazis wissen, dass sie nur in Krisenzeit auf Aufwind hoffen dürfen. Darum tun sie alles, um solche Krisen herbeizuführen, zu verstärken oder zu verlängern. Sie phantasieren von bürgerkriegsähnlichen Zuständen, aus denen sie als Sieger hervorgehen würden.

2017 flog in Deutschland das **Hannibal-Netzwerk** auf: Rechtsterroristische Chatgruppen, unter deren Mitgliedern auch (ehemali-

ge) Polizisten und Soldaten waren. In diesen Gruppen wurden zur Vorbereitung auf den Tag X, dem Zusammenbruch der staatlichen Ordnung, (auch interne) militärische Lagebilder ausgetauscht. Einige Mitglieder der Chatgruppen legten Listen von zu tötenden Feinden an.

Tatsächlich ist die Vorbereitung auf solch einen Tag X verbindendes Element militanter Rechter. Die akzelerationsistische Fraktion macht sich nicht nur fit für das Überleben (im Kampf), sondern sucht auch nach Abkürzungen am Weg in den Untergang oder Bürgerkrieg. Etwa, indem sie versuchen, terroristische Akte anderen – in diesem Fall Geflüchteten – in die Schuhe zu schieben. So der Bundeswehrosoldat Franco A., der 2017 bezeichnenderweise auf dem Wiener Flughafen festgenommen wurde. Weitere deutsche Mitglieder des **Hannibal-Netzwerkes** waren zumindest 2015 zum Schießen und Marschieren in Niederösterreich. Nach Behördenangaben soll es auch eine Österreich-Chatgruppe gegeben haben. Einer der Initiatoren, André S., war in einem Verein mit Sitz in Wien an führender Stelle organisiert.

**Brenton Tarrant** postete übrigens zwei Tage vor seinem Anschlag in Christchurch Artikel auf *facebook*, die von rechtsextremen deutschen Soldaten und dem Fall Franco A. berichteten. Außerdem verwies er in seinem Manifest auf die große Anzahl „nationalistischer Soldaten“ in europäischen Armeen.



Fortsetzung Seite 17



# Für unsere KZ-Überlebenden und Hinterbliebenen

Die Betreuung der KZ-Überlebenden und ihrer Hinterbliebenen ist neben unserem antifaschistischen Engagement das wichtigste Anliegen der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen. Jedes Opfer wird, wenn gewünscht, nach Ende der Pandemie von uns besucht.

Insgesamt entfällt im Durchschnitt gut ein halber Tag pro Woche auf diese, natürlich ehrenamtliche, Betreuung. Die Bedeutung von Anrufen (und nach der Pandemie wieder von Hausbesuchen) besteht darin, durch persönliche Gespräche der Vereinsamung der Opfer entgegenzuwirken. Da alle Betreuten schon sehr betagt sind, kümmern wir uns vor allem um ihre gesundheitliche Lage und finanziellen Anliegen. Dabei konnten wir zum Beispiel schon sehr oft Hilfestellung für eine Zuerkennung beziehungsweise Erhöhung des Pflegegeldes geben.

Ein besonderes Anliegen sind uns Beratung und Hilfestellung für die Zuerkennung beziehungsweise die Erhöhung von Opferrenten aufgrund haftbedingter Gesundheitsschäden.

Genosse Peter Weidner begleitet die KZ-Überlebenden und Hinterbliebenen auch ins Sozialministeriumservice (vormals Bundessozialamt und noch früher Landesinvalidenamt), um dort mit ihnen um einen **Parkausweis nach § 29 b**

anzusuchen und begleitet sie zum ärztlichen Sachverständigen. Diese § 29 b-Parkausweis-Bestimmungen gelten auch für Lenkerinnen und Lenker von Fahrzeugen, während sie einen Menschen, der diesen Ausweis besitzt, befördern.

Auch bei der **Befreiung von Gebühren** für Rezepte und Rundfunk sowie der Telefongrundgebühr konnten wir schon oft helfen, ebenso bei der Eintragung des Freibetrages aufgrund des Vorliegens eines Opferausses oder einer Amtsbescheinigung. Von den von uns Betreuten beziehen viele eine Ausgleichszulage. Für sie wird jedes kaputt gegangene Haushaltsgerät, jede neue Brille oder gar ein Zahnersatz zum großen finanziellen Problem.

Bei allen Fragen steht wie immer **Peter Weidner** telefonisch unter 0664/533 88 29 oder per E-Mail (p.weidner@aon.at) mit Rat und Tat zur Seite. Er füllt Ihre Formulare aus und leitet diese an die zuständigen Stellen weiter.

## GROSSE BITTE

*Solltet ihr Nachfahren von ermordeten KZ-Opfern und auch von KZ-Überlebenden kennen, bitten wir euch, Peter Weidner zu verständigen. Es könnte sein, dass diese Menschen aufgrund des Schicksals ihrer Eltern schwer traumatisiert sind und dann einen Anspruch auf eine Opferrente hätten. Vielen Dank!*

## Information zur Opferfürsorge

Die folgend angeführten Einkommen sind monatliche Nettobeträge. Außer Betracht bleiben dabei Rentenleistungen nach dem Opferfürsorgegesetz, Pflegegelder und Unfallrenten, wenn behinderungsbedingte Mehraufwendungen nachgewiesen werden.

Die **Einkommensgrenzen** für die Vergabe von Leistungen aus dem Ausgleichstaxfonds Opferfürsorge wurden ab 1. Jänner 2021 wie folgt erhöht.

Für Aushilfen: Einzelpersonen 1.799 Euro, Ehepaare (oder Lebensgemeinschaft) 2.504 Euro, Erhöhungsbeitrag pro unterhaltsberechtigtem Kind 353 Euro.

Folgende wichtige Änderung trat bereits (siehe „Kämpfer“ 4-6/2020) ab 1. Jänner 2020 in Kraft: Finanzielle Aushilfen für Heilfürsorgeleistungen (wie Zuschüsse für Zahnkronen und Brücken, Hörgeräteversorgung, Krankenbetten und Krankenfahrstühle, Sehbehelfe und Brillen, orthopädische Schuhe, sonstige Heilbehelfe und Hilfsmittel, psychotherapeutische Behandlungen, Wahlartzkosten) können nicht mehr beantragt werden!

**Dafür wurde die jährliche finanzielle Aushilfe von 900 auf 1200 Euro erhöht! Zwischen der Zuerkennung dieser Aushilfe muss der Zeitraum von einem Jahr liegen und muss immer beim Sozialministerium beantragt werden.**

## Wir gratulieren: April bis Juni 2021

**101. Geburtstag:** Bock Susanne, Wien. **98. Geburtstag:** Wessely Gertrude, Eisenstadt. **97. Geburtstag:** Focke Franz, Wien. **95. Geburtstag:** Prammer Anna, Linz; Siczowsky Anna, Wien. **93. Geburtstag:** Jukl Maria, Leonding-Doppl; Kalod-Födinger Margareta, Seewalchen am Attersee; Kalauner Alwis, Wien. **92. Geburtstag:** Humitsch Hubert, Klagenfurt; Mlnarik Adolf, St. Pölten; Pilar Alfred, Wien. **91. Geburtstag:** Derflinger Maria; Steyr, Harant Eduard; Kosar Hans; Lanc Erwin, Wien. **90. Geburtstag:** Langfellner Ingeborg, Linz; Strobl Alfred, Zahel Leo, Wien. **85. Geburtstag:** Lentner Gerwald, Lienz; Fasching Helga, Hartenthaler Wilhelm, Höfinger Paul, Kollar Franz, Semlitsch Ignaz, Wien. **80. Geburtstag:** Haberditzl Gerd, Axams; Rigby Günter, Baden; Hums Erich, Breitenfurt; Nöhner Erich, Forchtenstein; Pfaffenbichler Hans, Lanzendorf; Eichhaber Hanns, Parschlug; Umek Helmut, Perchtoldsdorf; Höfert Brigitte, Salzburg; Hochmair Fritz, Wels; Bock Gerhard, Brunngraber Hermine, Feitsinger Günter, Fitzbauer Karl, Kitzweger Adolf, Koch Heinrich, Pawlek Elisabeth, Redl Gerda, Sager Emma, Sagmeister Edith, Sagmeister Rudolf, Steczowicz Ingeborg, Wallner Annemaria, Zenk Ingeborg, Wien. **75. Geburtstag:** Chalupny Paul, Bischofshofen; Reiter Gabriele, Engerwitzdorf; Vögerle Bernd, Gerasdorf; Ackerl Josef, Linz; Angermaier Gerhard, Linz; Kostelka Peter, Mödling; Stepany Manfred, Neuhofen/Krems; Obitzhofer Andreas, Wörgl; Dercsaly Leopold, Dvorak Johann, Fechter Ulrike, List Alois, Löw Johanna, Obadalek Renate, Ralis Herbert, Urban Josef, Wien.

## Befreiungsfeier in Mauthausen

Die europaweit größte Internationale Befreiungsfeier fand am 16. Mai aufgrund der Covid-19-Pandemie in Form eines Gedenkzugs mit reduzierter TeilnehmerInnen-Anzahl statt. Statt mehrerer tausend Menschen, die sonst in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zusammengelassen wären, um den Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken, waren ZuseherInnen aus über zwanzig Ländern der Welt wie Österreich, Deutschland, aber auch Israel, Philippinen und USA virtuell von zuhause dabei.

Die Feierlichkeiten wurden auf einem internationalen Stream auf [www.mkoe.at](http://www.mkoe.at) und in ORF III übertragen. Gemeinsam gedachten sie der Befreiung des KZ Mauthausen vor 76 Jahren und dessen Opfer. Das diesjährige Schwerpunktthema „Vernichtete Vielfalt“ erinnerte an die vielfältigen Opfergruppen, die die Nationalsozialisten verfolgt, interniert und ermordet haben.



Gerald Netzl mit den Kameraden der ARGE der NS-Opferverbände beim Sarkophag auf dem ehemaligen Appellplatz

Willi Mernyi, Vorsitzender des Mauthausen Komitee Österreich, erinnerte in seiner Rede an den Mauthausen-Schwur der Überlebenden: Darin wird der Aufbau einer gerechten Welt mit der unteilbaren Freiheit aller Völker gefordert. „Das ist kein Schwur aus einer vergangenen Welt, sondern eine Verpflichtung, ein ganz konkreter Auftrag an uns.“, so Willi Mernyi. Auch viele Mitglieder unseres Bundes, die jedes Jahr vor Ort sind, folgten der Bitte des Veranstalters und blieben daheim, sodass die Delegation unseres Bundes kleiner war als gewohnt.

Zu einem ungeheuerlichen Vorfall kam es zwei Tage vor der Befreiungsfeier. Bei einer angemeldeten Kundgebung von Corona-Gegnern spielte der Organisator eine Rede von Adolf Hitler vor. Diese Provokation passierte nicht zufällig gerade als Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Landeshauptmann Thomas Stelzer die Gedenkstätte besuchten. Die Polizei löste die Versammlung auf. SPÖ-Erinnerungssprecherin



Alois Stöger, Birgit Gerstorfer, Sabine Schutz und Samuel Puttinger (v. l.) beim Denkmal für Richard Bernaschek



Sozialdemokratische FreiheitskämpferInnen aus Salzburg, der Steiermark und Wien

Sabine Schatz nannte sie in einer Aussendung „Entwürdigung des Gedenkens“, Samuel Puttinger „eine Verhöhnung jener Menschen, die tatsächlich unter dem Faschismus verfolgt und ermordet wurden.“ Gerald Netzl ■

## Auf den Schultern von Riesinnen

Im Vorfeld des internationalen Frauenkampftages fand auch in diesem Jahr die Kranzniederlegung der SPÖ Frauen in Erinnerung an große Vorkämpferinnen statt. Aufgrund der Pandemie nur in kleiner Runde, deshalb aber nicht minder würdevoll, wurde die Gedenkveranstaltung mit Reden von Nationalrätin Gabriele Heinisch-Hosek und Landtagsabgeordneter Marina Hanke abgehalten.

Wie in den vergangenen Jahren erinnerten sich Vertreterinnen der SPÖ Frauen gemeinsam mit Genossinnen der GewerkschafterInnen in der SPÖ an Rosa Jochmann, Hertha Firnberg, Johanna Dohnal, Barbara Prammer und Sabine Oberhauser. Sie alle haben mit ihrem starken Einsatz, gemeinsam mit vielen engagierten Frauen aus den Frauenbewegungen, Großes bewegt: Ob die Förderung von Frauen in der Wissenschaft, die Stärkung des Selbstbestimmungsrechts über den eigenen Körper durch die Fristenlösung, die Mitbegründung des Österreichischen Frauenrings oder die verfassungsrechtliche Verankerung der Gleichstellung der Geschlechter – um nur einige Errungenschaften zu nennen – sie waren Riesinnen, auf deren Schultern Feministinnen heute stehen und für eine Welt kämpfen, in der Unterdrückung und Benachteiligung aufgrund des Geschlechts endlich der Geschichte angehören.

Die Kundgebung begann mit dem Erinnern an Rosa Jochmann, ehemalige Vorsitzende unseres Bundes sowie SPÖ Bundesfrauenvorsitzende, die als Zeitzeugin unermüdlich über den Faschismus aufklärte. Dass Antifaschismus und Feminismus für die Sozialdemokratie unmittelbar zusammengehören zeigt nicht nur die Person Rosa Jochmanns. Seit vielen Jahren erleben wir



Kathrin Gaál und Gabriele Heinisch-Hosek

das Wiedererstarken von rechtsextremer Ideologie, die Antifeminismus sehr grundlegend in sich trägt. Lang erkämpfte Frauenrechte werden in Frage gestellt und aktiv angegriffen. Sich solchen Tendenzen aktiv entgegenzustellen und noch viel mehr offensiv feministische Forderungen aufzustellen ist und bleibt eine der Aufgaben der Sozialdemokratie. Gerade die Corona-Pandemie hat uns nochmal deutlicher vor Augen geführt, wie weit wir von echter Gleichstellung entfernt sind.

Im Sinne unserer Vorkämpferinnen werden wir als Antifaschistinnen, als Sozialdemokratinnen und Feministinnen unermüdlich weiterkämpfen!

**Lesetipp:** [rosajochmann.at](http://rosajochmann.at), Projekt des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA) und unseres Bundes.

Marina Hanke ■



Ulli Garscha



ARGE-Gedenken am Morzinplatz: Winfried Garscha, Gerhard Kastelic, Gerald Netzl

## Gedenken in kleinem Kreis

Wie bereits im Vorjahr konnten auch 2021 die Gedenkfeiern der ARGE der NS-Opferverbände und WiderstandskämpferInnen rund um den Jahrestag des „Anschlusses“ nur in kleinem Kreis abgehalten werden. Die Vertreter der Verbände legten am 12. März im Gedenken Kränze beim Denk-

mal für Biedermann, Huth und Raschke in Floridsdorf, in der ehemaligen Hinrichtungsstätte am Landesgericht Wien sowie beim Mahnmahl der ehemaligen Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz nieder. Natürlich hoffen wir alle inständig, dass diese und andere Gedenkveranstaltungen im Herbst 2021 und danach wie-

der unter gewohnten Umständen und mit Beteiligung von SchülerInnen und AntifaschistInnen stattfinden werden können. In Floridsdorf gedachten Bezirksvorsteher Genosse Georg Papai

und seine Stellvertreterin Genossin Astrid Pany mit uns, im Landesgericht Wien dessen Präsident Friedrich Forsthuber.

Gerald Netzl ■

Ingrid Antes



ARGE-Gedenken am Landesgericht Wien: Landesgerichts-Präsident Friedrich Forsthuber, Gerhard Kastelic, Winfried Garscha, Gerald Netzl



ARGE-Gedenken in Floridsdorf: Gerhard Kastelic, Bezirksvorsteher-Stellvertreterin Astrid Pany, Bezirksvorsteher Georg Papai, Gerald Netzl, Winfried Garscha

Ulli Garscha



## ARGE-Gedenken im April

Am 27. April 1945, also noch vor dem offiziellen Ende des 2. Weltkrieges, proklamierten auf der Rampe des zerbombten Parlaments in Wien Karl Renner, Adolf Schärf, Leopold Figl und Johann Koplenig die Wiederherstellung der demokratischen Republik Österreich. In Erinnerung an dieses für unsere Heimat bedeutende Ereignis haben der Herr Bundespräsident und der Herr Bundesminister für Inneres mit den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände und WiderstandskämpferInnen in der Gruppe 40 des Wiener Zentralfriedhofs Kränze niedergelegt. 2013 wurde die Begräbnisstätte der im Wiener Landesgericht hingerichteten Frauen und Männer des Widerstandes zur „Nationalen Gedenkstätte“ erhoben.

Gerald Netzl ■



Ulrich Garscha

Von links nach rechts: Karl Nehammer, Gerald Netzl, Alexander Van der Bellen, Winfried Garscha und Gerhard Kastelic

## Mai-Gedenken in Linz

Am 8. Mai 1945 endete nach sieben Jahren die nationalsozialistische Diktatur in Österreich. Die Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände – der Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und der KZ-Verband/Verband der AntifaschistInnen – gedenken nach 76 Jahren nach dem Ende der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts gemeinsam mit Bürgermeister Klaus Luger der Befreiung Österreichs von der Nazi-Diktatur. Beim Mahnmahl zu Ehren der Opfer des Nationalsozialismus, das im 50-Jahre-Gedenkjahr an den Anschluss, 1988, von den drei Opferverbänden errichtet wurde, wurden zwei Kränze niedergelegt: einer für die Opferverbände und einer für die Stadt Linz.

Samuel Puttinger ■



Kranzniederlegung mit Bürgermeister Klaus Luger

## Kranzniederlegung in Ried in der Riedmark

Am Denkmal in Ried in der Riedmark wurde in Erinnerung an den Ausbruch der sowjetischen Offiziere aus dem Mauthausener Todesblock und der folgenden grausamen so genannten „Mühlviertler Hasenjagd“ gedacht. Gemeinsam mit Nationalratsabgeordnete Sabine Schatz, dem FreiheitskämpferInnen Oberösterreich-Landesvorsitzenden Samuel Puttinger und dem Bürgermeister von Ried in der Riedmark Christian Tauschek wurden Kränze zur Erinnerung niedergelegt.

Samuel Puttinger ■



Julia Hinterseer-Pinter



## 13. April: Gedenken an die kampflose Befreiung in Sandliten

Die Bezirksgruppe Ottakring erinnerte am 13. April 2021 in der Liebknechtgasse/Matteottiplatz an die Entwaffnungsaktion im April 1945. Im Tausch gegen Zivilkleidung entwaffneten mutige Männer und Frauen unter der Leitung von Heinrich Klein in den letzten Kriegstagen eine große Anzahl von Wehrmachtssoldaten. So blieben der Ottakringer und der Hernalser Bevölkerung weitere Opfer und viel Leid erspart.

Aufgrund der Corona Auflagen konnte keine gemeinsame Veranstaltung stattfinden. Die Mitglieder der Ottakringer FreiheitskämpferInnen, darunter Gemeinderat Christian Oxonitsch und die stellvertretende Bezirksvorsteherin Eva Weißmann, suchten daher die Gedenktafeln individuell auf und legten dort Nelken nieder. Zusätzlich wurde bei der Gedenktafel von Heinrich Klein ein Video gedreht, das am 13. April auf der Facebook Seite der Ottakringer FreiheitskämpferInnen veröffentlicht wurde.

Julia Hinterseer-Pinter ■



# „Das mag unbequem sein, ist aber notwendig“

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Oberösterreichischen Netzwerks gegen Rassismus und Rechtsextremismus haben wir ein Gespräch mit dessen Sprecher Robert Eiter über Aktivitäten und Motive sowie über antifaschistische Aufgaben innerhalb der Sozialdemokratie geführt.

privat



Robert Eiter ist Jurist, Journalist und Rechtsextremismus-Experte

## Was ist das Oberösterreichische Netzwerk gegen Rassismus und Rechtsextremismus?

Unser unabhängiges Netzwerk wurde im Herbst 2001 von 26 politischen, kirchlichen, kulturellen und humanitären Organisationen gegründet. Demnächst gibt es uns also 20 Jahre. Mittlerweile haben wir 87 Mitgliedsorganisationen. Darunter sind die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen, der KZ-Verband, die Katholische Aktion, die Gewerkschaftsjugend, die Grünen, die Volkshilfe, der Gemeindevertreterverband, die Kinderfreunde, die Pfadfinder\_innen, die Omas gegen rechts, die Kulturplattform KUPF, das Museum Arbeitswelt und viele mehr. Das Netzwerk arbeitet eng mit dem Mauthausen Komitee Österreich zusammen.

## Du bist Sprecher dieses Netzwerks. Warum engagierst du dich in diesem Bereich?

Rassismus und Rechtsextremismus bedrohen Demokratie und Menschenrechte. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich wieder eine Entwicklung durchsetzt wie in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Folgen waren bekanntlich ein Weltkrieg mit mehr als 60 Millionen Toten und der Holocaust. Heute zeigen sich in vielen Ländern Europas wieder sehr gefährliche Tendenzen – auch in Österreich.

## Welche Gefahr geht von Rassismus und Rechtsextremismus in Oberösterreich aus?

Eine beträchtliche. Die Zahl rechtsextremer Straftaten ist bundesweit hoch, aber Oberösterreich liegt regelmäßig an der Spitze. Die häufigsten Delikte, Verhetzung und NS-Propaganda, schüren Hass und Gewalt. Daraus folgen dann die anderen Straftaten wie Mord, Mordversuch, Brandstiftung, Körperverletzung und Gedenkstättenschändung. Beispielsweise wurde 2016 ein Flüchtlingsheim des Roten Kreuz in Altenfelden in Brand gesteckt und 2018 der jüdische Friedhof in Linz geschändet. Allein die KZ-Gedenkstätte Mauthausen war binnen sieben Jahren 22 Mal das Ziel von Neonazi-Umtrieben!

Die Landesregierung und die Sicherheitsbehörden verschärfen das Problem, indem sie es verharmlosen statt wirksam bekämpfen. Natürlich liegt das auch an der schwarz-blauen Landeskoalition: Die FPÖ beweist ihre ewiggestrige Gesinnung ja durch ständige „Einzelfälle“. Unser Netzwerk hat immerhin erreicht, dass das Thema öffentlich präsent ist und nicht totgeschwiegen wird.

## Was sind eure Aktivitäten?

Die 87 Mitgliedsorganisationen sorgen für zahlreiche Aktivitäten besonders in der Gedenk- und Jugendarbeit. Als Gesamt-Netzwerk treten wir laufend an Medien, Politik und Behörden heran, informieren und machen Druck für unsere Anliegen. Außerdem organisieren wir zweimal jährlich Kleine Netzwerk-Treffen in Linz und einmal jährlich ein Großes Netzwerk-Treffen im Bildungshaus Schloss Puchberg in Wels. Heuer findet das Große Netzwerk-Treffen am 9. Oktober statt.

## Bist du Mitglied der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen?

Ja, seit 2002. Peter Weidner hat mich damals geworben. Ich sehe drei große Aufgaben unseres Bundes: erstens die Gedenkarbeit, zweitens die Bildungs- und Aufklärungsarbeit, drittens den konsequenten Widerstand gegen jede Rechtsaußen-Anbiederung von SPÖ-Politikern. Wenn es Koalitionen mit der rechtsextremen FPÖ gibt, wie das im Burgenland und in Linz der Fall war, wenn der SPÖ-Klub den FPÖ-Bundesparteiobmann zum Dritten Nationalratspräsidenten wählt, dann müssen die FreiheitskämpferInnen entschlossen und unüberhörbar dagegen auftreten. Das mag unbequem sein, ist aber notwendig. Bei dieser dritten Aufgabe besteht noch großer Nachholbedarf.



## Endlich erlöst

Vor zwei Jahren entzog das Berliner Finanzamt der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntifaschistInnen (VVN-BdA) unter Berufung auf einen Bericht des Verfassungsschutzes in Bayern die Gemeinnützigkeit. Der „Kämpfer“ berichtete. Nun gibt es ein erfreuliches Ende, Antifaschismus ist und bleibt gemeinnützig.

Den Einsprüchen gegen die Bescheide, mit denen die Gemeinnützigkeit für die Jahre 2016-2018 aberkannt wurde, wurde stattgegeben und die Steuerbescheide aufgehoben. Dafür hat die VVN-BdA mehrere Stellungnahmen und wesentliche Dokumente zu den Grundlagen ihrer Arbeit vorgelegt, die ihr Selbstverständnis als überparteiliche Organisation darlegen.



VVN-Denkmal in Magdeburg

Mitgeholfen hat die Solidarität, auch unser Bund hat beim Bundesfinanzminister und dem Finanzsenator von Berlin, übrigens beides Genossen, die Rücknahme der Maßnahmen gefordert. Mehr als 100 Organisationen und Initiativen schickten Solidaritätsschreiben, die meist als öffentliche Erklärungen oder Schreiben an den Berliner und/oder den Bundesfinanzminister verfasst worden sind.

Ebenfalls erfreulich: Die VVN-BdA verzeichnete über 2.000 (!) Neubetritte und hält nun bei 8.000 Mitgliedern bundesweit. Eine hohe Spendenbereitschaft hat dafür gesorgt, dass man die zunächst drohende Insolvenz nicht mehr fürchten musste. Viele der Mitglieder haben sich mit ihren Kontakten und ihrem Gewicht, mit Aktionen und Vorschlägen eingebracht und so dazu beigetragen, dass die Petition „Die VVN-BdA muss gemeinnützig bleiben“ von mehr als 50.000 Menschen unterzeichnet wurde.

Gerald Netzl ■



## Trauer um Helga Maier

Genossin Helga Maier ist am 7. Juni 2021 gestorben. Diese Nachricht hat uns tief getroffen. Im Folgenden erlauben wir uns, den via Facebook veröffentlichten Nachruf des Wiener Bürgermeisters Michael Ludwig im Wortlaut abzudrucken:

Helga Maier, eine engagierte und leidenschaftliche Kämpferin gegen Faschismus, Antisemitismus und Ausgrenzung, ist gestorben.

Mich macht ihr Tod tief betroffen. Ich hatte die Möglichkeit, mich mit Helga Maier bei mehreren Gelegenheiten über die Wichtigkeit von antifaschistischem Engagement und den Einsatz für die Freiheit zu unterhalten.

Sie war eine beeindruckende Persönlichkeit, die immer sofort dann zur Stelle war, wenn es darum ging, gegen das Vergessen aufzubegehren. Ihr Wirken ist Auftrag an uns alle, in unserem täglichen Leben immer gegen faschistische, rassistische und totalitäre Tendenzen aufzustehen und die Demokratie zu verteidigen und zu schützen. Meine Gedanken sind bei ihrem Mann Theo und ihrer Familie.

Ein letztes Freundschaft ■

# Demokratie und Freiheit immer aufs Neue verteidigen



SPÖ-Vorsitzende Dr. Pamela Rendi-Wagner erklärt, warum es wichtig ist, den Menschen in der Krise Chancen und Perspektiven zu geben und eine Spaltung der Gesellschaft zu verhindern.

Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie sind enorm, Österreich erlebt eine Rekordarbeitslosigkeit. Die türkisgrüne Regierung verschärft die soziale Schieflage zusätzlich und ist durch Skandale weitgehend mit sich selbst beschäftigt, statt sich um die Probleme der Bevölkerung zu kümmern. Die ÖVP schreckt auch nicht davor zurück, rechtsstaatliche Grundprinzipien in Frage zu stellen. Für den Zusammenhalt im Land ist das alles eine massive Herausforderung. Denn wenn soziale Ungleichheit wächst, wird illiberalen Tendenzen Vorschub geleistet. Ein moralischer Neuanfang, eine Politik mit Anstand und Respekt vor unserer Demokratie und der Bevölkerung sind daher dringend notwendig.

**Demokratie und Freiheit** wurden von uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten erkämpft. Beides verteidigen wir jeden Tag aufs Neue. Das Eintreten für gerechte Lebenschancen für alle ist unser täglicher Auftrag. Wenn es darum geht, die Krise hinter uns zu lassen, dann habe ich eine sehr genaue Vorstellung davon, wie un-

ser Land nach Corona aussehen soll. Ein wirtschaftlich starkes, sozial gefestigtes und ökologisches Österreich ist möglich. Das Ziel muss ein Aufschwung sein, der allen zugutekommt und niemanden zurücklässt.

Das gelingt mit hohen Investitionen in unsere Wirtschaft. Außerdem müssen Arbeit und Leistung endlich anders bewertet werden, als es in der Vergangenheit der Fall war. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind absolute Leistungsträger und das Fundament unserer Leistungsgesellschaft, das Österreich seit Jahrzehnten erfolgreich gemacht hat. Die Steuern auf Arbeit müssen gesenkt und Frauen endlich besser bezahlt werden. Mit der **Aktion 40.000** geben wir Langzeitarbeitslosen, die ihren Beitrag leisten wollen, eine faire Chance, die sie durch Corona nicht haben. Um den Pflegenotstand und die Rekordarbeitslosigkeit zu lösen, liegt es auf der Hand, allen Menschen, die in der Pflege tätig sein wollen, den roten Teppich auszurollen. Und wir entlasten damit das Gesundheitspersonal, das jeden Tag Schwerstarbeit leistet. Es ist



SPÖ

höchste Zeit, diesen wichtigen Einsatz für unsere Gemeinschaft endlich anzuerkennen und Pflegekräfte zu entlasten.

**Die Sozialdemokratie hat die richtigen Antworten auf die drängendsten Fragen unserer Zeit.** So können wir vielen Menschen in der Krise helfen, wieder Fuß zu fassen und an eine gute Zukunft zu glauben. Denn Angst und Ausichtslosigkeit sind Gift für ein solidarisches Miteinander und oft auch der Nährboden für eine soziale Spaltung unserer Gesellschaft, für

den Zulauf zu extremistischen und antidemokratischen Strömungen.

Wer die Freiheit und die Demokratie schützen will, muss stets auch für sozialen Ausgleich sorgen. Dafür hat die Sozialdemokratie immer gekämpft und dafür treten wir auch in Zukunft ein – **für Perspektiven, Chancen und Zuversicht.** Für gerechte Lebenschancen für alle. Für einen Aufschwung, der allen zu Gute kommt.

Pamela Rendi-Wagner ■

# Neue Bücher über Mauthausen

Eine auf vier Bände ausgelegte Reihe „Europa in Mauthausen“ stellt erstmals umfassend die Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers samt seinen vielen Außenlagern dar. Diese beruht auf einer einmaligen Sammlung von über 850 lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden, die ab 2002 im Rahmen des „Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP)“ geführt wurden.

**Band 1** präsentiert einen Überblick über den Lagerkomplex und die Mauthausen-Forschung und stellt die Methoden vor. Die weiteren Beiträge zeigen die „Funktion“ der Lager in den Besatzungs- und Verfolgungspolitiken des NS-Regimes (im „Reich“, in den besetzten und in den kollaborierenden Ländern). Die KZ dienten der Isolierung, Internierung, Bestrafung, Bekämpfung, Ermordung und Ausbeutung von Nazi-Gegnern bzw. der Einschüchterung der Bevölkerung.

Die Interviews mit den Überlebenden (96 Frauen, 763 Männer aus 17 Ländern) wurden in 16 verschiedenen Sprachen geführt und sind in ihrer Zusammenstellung repräsentativ für die „Häftlingsgesellschaft“ von Mauthausen und seinen vierzig Außenlagern. Von den etwa 100.000 Überlebenden war 2002 nur noch ein Bruchteil am Leben, 1945 waren diese Menschen zumeist sehr jung. Mehr als die Hälfte der Interviewten stammten aus Polen und der Sowjetunion. Nur etwa 1 Prozent kam aus Österreich, diese Häftlinge trugen über-

wiegend den schwarzen oder den grünen Winkel. In den ersten Jahren ab 1933 wurden politische Gegner, später „Kriminelle“, sog. „Asoziale“ sowie ab dem Novemberpogrom Juden in die KZ gebracht. Mit Ausbruch des Krieges und der Invasion in die verschiedenen Länder wurden Menschen aus diesen eingesperrt. Ab der Kriegsmitte 1942 wurden die KZ als Arbeitskräftelieferant immer wichtiger für die Rüstungswirtschaft. Sowohl in den Zwangsarbeitslagern wie in den KZ etablierten die Nazis eine rassistische Hierarchie: Deutsche, Niederländer, Dänen und Norweger ganz oben, Franzosen, Belgier, Ungarn, Rumänen, Slowenen, Griechen, Serben, Kroaten und Tschechen in der Mitte, ganz unten Italienische Militärinternierte (ab September 1943), Polen, Sowjetbürger und Juden.

Es ist hier nicht der Platz auf alle Statistiken und Aussagen einzugehen, die Beiträge gehen in die Tiefe und bringen selbst ExpertInnen neue Erkenntnisse.

## Band 2: Deportiert nach Mauthausen

Der zweite Band „Deportiert nach Mauthausen“ geht der Frage nach, auf welche Weise Häftlinge aus zahlreichen europäischen Ländern in den KZ-Komplex Mauthausen gebracht wurden. Die Deportationen, die Transfers von Häftlingen innerhalb des gesamten NS-Lagersystems und die Todesmärsche führten zu einem ständigen Wandel in der „Binnenwelt“ der Konzentrationslager. Trotz der Allpräsenz des gewaltsamen Todes weichen die Schicksale der KZ-Insassen in ihrer Pluralität beträchtlich voneinander ab. Nicht das „Leben“ in Mauthausen, sondern die langen, oft mit vielen Vor-Aufenthalten in Gefängnissen, Zwangsarbeitslagern, Ghettos etc. werden im Buch behandelt und oft genug mit erschütternden Zitaten aus den Interviews belegt.

Bereits seit den 1990er Jahren werden Überlebende zunehmend mit dem Holocaust identifiziert während jüdische Überlebende zuvor in der Erinnerung unterrepräsentiert waren. Es fand eine Wende des Gedenkens, die von politischen Häftlingen aus dem Widerstand geprägt war, hin zu einer post-heroischen Erinnerungskultur statt. Weiter marginalisiert blieben allerdings Häftlinge, die den schwarzen oder den grünen Winkel tragen mussten – Österreicher in Mauthausen gehörten überwiegend zu diesen beiden Gruppen. Im Buch werden die Schicksale von fünf Österreichern vorgestellt (Hermann Lein, Josef Hechenblaikner, Josef Redlicher, Fritz Kleinmann und Josef Horvath).

Umfangreicher sind die Beiträge über Überlebende aus Polen und der früheren Sowjetunion, stammen doch die meisten Häftlinge und Über-

lebenden aus diesen Ländern. Es schockiert lesen zu müssen, dass Russen und Ukrainer, die ein KZ überlebt hatten, 1945 in ihrer Heimat gerade deshalb noch einmal Verfolgung und Internierung ertragen mussten. Für Stalin waren Überlebende der KZ bzw. der Kriegsgefangenschaft Verräter... Die einzelnen Beiträge und deren Schwerpunkte unterscheiden sich zum Teil recht stark. Besonders hingewiesen wird auf jene über „Weibliche Häftlinge im KZ-System Mauthausen“ und über die Endphasenverbrechen, die sehr detailliert und informativ sind.

Resümee: Zwei sehr wichtige Bücher mit extrem vielen Fußnoten und einem 35-seitigen bzw. 70-seitigen Quellen- und Literaturverzeichnis.

Gerald Netzl ■

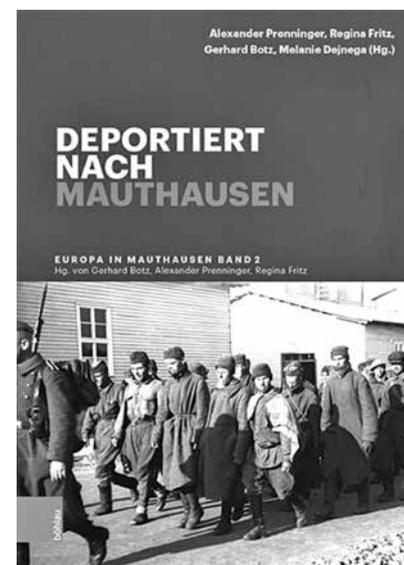


Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz und Heinrich Berger:

**Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik.**

Böhlau Verlag, Wien, 2021,

ISBN 978-3-205-20784-9,  
420 Seiten, € 48,00



Alexander Prenninger, Regina Fritz, Gerhard Botz, Melanie Dejnega:

**Deportiert nach Mauthausen.**

Böhlau Verlag, Wien, 2021,

ISBN 978-3-205-20785-6,  
711 Seiten, € 48,00

## Sandige Leiten: Widerstand im Westen Wiens

Schon in der Kälte des Februars 1934 spielte die größte Gemeindebauanlage Wiens – der Sandleitenhof in Ottakring, welcher nie einem Hof, sonder eher einer Kleinstadt entsprach – eine Rolle im antifaschistischen Kampf für Freiheit und Demokratie.

Die Namen der Orte und Straßen – wie Matteottiplatz, Liebknechtgasse und Rosa-Luxemburg-Gasse – müssen eine große Kraftquelle für die GenossInnen der „Sandigen Leiten“ geworden sein, um im entscheidenden Kampf um die Befreiung von Wien im April 1945 kriegswichtige Tatsachen zu schaffen.

Nachdem der militärische Widerstand unter Führung von Major Carl Szokoll (Plan Radetzky) verraten wurde, was zu den bekannten Hinrichtungen am Floridsdorfer Spitz führte, war die kampfbereite Übergabe Wiens an die Rote Armee nicht mehr möglich. Daher kam den Ereignissen im Westen Wiens besondere Bedeutung zu. Das IX.Gd.mech.Korps der Roten Armee konnte dank der Entwaffnung der Volkssturm- und Wehrmachteinheiten in Hernals/Ottakring (-> Alszeile/Sandleiten) kampfflos mit Unterstützung der Widerstandsgruppen bis zum Gürtel und anschließend zum Franz-Josefs-Bahnhof durchstoßen. Damit war der Kampf der II.SS-Panzer-

division im Raum Schönbrunn/Westbahnhof sinnlos und führte zum Rückzug an die Donaukanallinie. Der Kampf um Wien konnte auf acht Tage reduziert werden.

Diese Ereignisse finden sich im Roman von Rudi Burda, Jahrgang 1951, aufgewachsen im Zentrum des Geschehens, im nahe gelegenen „Paprikakistl“ (= Wiedenhoferhof), eingebettet in den geschichtsträchtigen Bogen der Jahre 1933-1945/59. Die Erinnerungen seiner Eltern und vieler GenossInnen aus dem antifaschistischen Widerstand rund um die Sandleiten, werden verknüpft mit fiktiven Erzählungen. So ergibt sich ein sehr berührendes Bild vom Leben und Kampf der Menschen mit gelebter Solidarität unter schwierigsten Bedingungen. Untertitelt werden die Geschichtsabschnitte oft mit ausgezeichneten Texten von Erich Fried, Jura Soyfer, Theodor Kramer, Bert Brecht u.a.

Der 12. Februar 1934 mit seinen Folgen kommt eindrucksvoll im Titel [1934]/S. 33-35 vor. „Hanni

wird von ihrem Vater am 13. Februar überraschend von der Schule abgeholt – im Gepäck ‚2 Krachen‘, welche im Ottakringer Friedhof in einem offenen Grab, begraben werden. Der Vater, der sich in der Folge betrinkt, wird im ehemaligen Schutzbundlokal gefunden. Aufgehängt am Fensterkreuz.“

Die Gründung und der Neuaufbau einer Widerstandsbewegung führen im Laufe des Zweiten Weltkriegs zu spektakulären Erfolgen. „Hanni schreibt Fritz eine Karte: ‚Wir müssen heiraten, kümmere dich um Fronturlaub‘ (= ein politischer Auftrag von Leo/Komintern; Hochzeit in Wien und Leos Auftrag: Fritz muss zur Roten Armee überlaufen und wichtige Infos an das ZK d. KPÖ in Moskau überbringen.“

Authentizität erlangt die Erzählung dadurch, dass Hanni und Fritz in Wirklichkeit Rudi Burdas Eltern waren! Auch Sabotage-Aktionen werden bei den Optischen Werken Carl Reichert organisiert und erfolgreich ausgeführt. „1946 kommt es zu einem Wiedersehen des Pfar-



Gerhard Taschler (links) und Rudi Burda

ers von Hernals mit überlebenden Protagonisten, bei der anlässlich der Übergabe einer verwahrten Geige, gemeinsam mit Gottes Segen gesungen wird: Vorwärts, und nicht vergessen, worin unsere Stärke besteht, ...Halleluja und Amen“ (S. 84-86). Tun und Handeln der GenossInnen im Wien der Jahre 1946-1959, veranschaulicht auch in eindrucksvoller Weise die politische Entwicklung der 2. Republik.

**Rudi Burda: Sandige Leiten, rote Saat. Theodor Kramer Gesellschaft, Wien, 2020, ISBN: 978-3-901602-91-7, 120 Seiten, € 15,00**

Gerhard Taschler ■

## Rückkehr in die fremde Heimat

Nur ein Teil der 440.000 von den Nazis aus Deutschland und Österreich vertriebenen Menschen kehrte nach 1945 zurück. In ihrer alten Heimat willkommen waren die wenigsten von ihnen. Im Buch, es ist der Abschluss von Herbert Lackners Kulturgeschichte-Trilogie, geht es um die Rückkehr in Länder, die sich oft hartnäckig weigerten, ihre jüngere Geschichte aufzuarbeiten. Lackner schreibt über Bruno Kreisky, Alma Mahler-Werfel, Robert Stolz, Bertolt Brecht, Willy Brandt, Thomas Mann und manch andere.

Bereits erschienen: „Die Flucht der Dichter und Denker. Wie Europas Künstler und Wissenschaftler den Nazis entkamen.“ (2017) und „Als die Nacht sich senkte. Europas Dichter und Denker am Vorabend von Faschismus und NS-Barbarei“ (2019). Dass Herbert Lackner Journalist war tut dem Buch gut, es ist leicht zu lesen. Vielleicht eine Spur zu leicht, mehr Tiefgang und Präzision wäre möglich gewesen. Nicht jeder Aussage ist zuzustim-

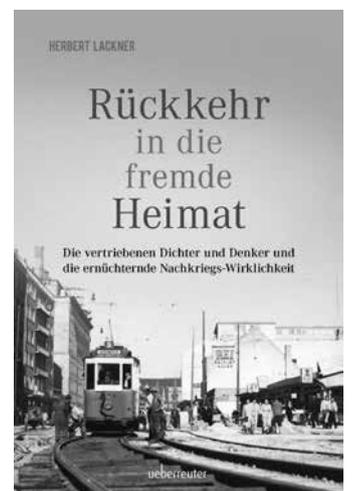
men („Praktisch alle Stadträte des Roten Wien waren Juden.“) wenige, aber doch, sind falsch („Bei den Novemberpogromen 1938 wurden Hunderte Menschen ermordet oder begingen Selbstmord.“). Die relativ ausführliche Beschreibung der antikommunistischen Aktivitäten von US-Senator McCarthy passt nicht wirklich ins Buch. Ein stärkerer Österreich-Bezug wäre schön gewesen.

Gerald Netzl ■

**Herbert Lackner: Rückkehr in die fremde Heimat – Die vertriebenen Dichter und Denker und die ernüchternde Nachkriegswirklichkeit.**

Carl Ueberreuter, Wien, 2021,

ISBN 978-3-8000-7765-6, 200 Seiten, € 23,00





## Ein Bild sagt mehr als tausend Worte

Selten trifft ein Sprichwort so exakt zu, wie beim Cover der von Walter Farthofer verfassten Broschüre „Wiener Straßenbahner im Februar 1934“. Herausgegeben wurde die Broschüre von der FSG/youunion und beim Februargedenken der Wiener SPÖ am 12. Februar 2021 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Cover zeigt eine Gruppe von verhafteten und erschöpft wirkenden Straßenbahnern in Uniform, die von einem mit einem Gewehr bewaffneten Polizisten bewacht wird. Die Düsternis der Szene wird noch durch den am Kopf verletzten Straßenbahner verstärkt.

Im Zentrum dieser Publikation stehen die entscheidendsten Geschehnisse des Februars 1934 jeweils mit dem besonderen Fokus auf die Aktivitäten der Wiener Straßenbahner, die in der Zwischenkriegszeit als eine der Speerspitzen der Sozialdemokratie galten. Insbesondere in Floridsdorf waren die Straßenbahner direkt in Kampfhandlungen verstrickt. Hier wurden auch zwei Straßenbahner von einem eilig einberufenen Standgericht zum Tode verurteilt, in letzter Minute aber begnadigt.

Auf anderen Bahnhöfen hingegen konnte man mangels Kenntnis der Waffenverstecke – ein Großteil der Führungskräfte des Schutzbundes befand sich bekanntlich in Haft – nur indirekt Widerstand leisten. So wurden z.B. auf dem Bahnhof Brigittenau die für die Funktion der Straßenbahnmotoren notwendigen Bürstenkohlen entfernt und die Triebwagen auf diese Weise betriebsunfähig gemacht. Nach Beendigung der Kampfhandlungen wurden hunderte Straßenbahner verhaftet und verhört. Man kann davon ausgehen, dass letztlich mehr als 200 Straßenbahner polizeilich oder gerichtlich bestraft wurden. Dies ist aus der Anzahl der Entlassungen bzw. Pensionierungen des Jahres 1934 ableitbar.

Neben vielen detaillierten Berich-

ten wird auch das zum Verständnis der Ereignisse des Februar 1934 in Wien notwendige Hintergrundwissen vermittelt. Insbesondere wird veranschaulicht, welche Unterdrückungsmaßnahmen die Dollfuß-Regierung gegen die Sozialdemokratie setzte, um diese letztendlich auszuschalten.

Der Februaraufstand 1934 bietet auch heute noch Anlass für kontroverse Diskussionen. Wohl nicht zufällig erscheinen zu dieser Materie immer wieder neue Publikationen. Vermutlich sind die 1930er-Jahre nicht nur aus historischen Gründen interessant. Vielmehr sind sie ein mahndes Beispiel, wie schnell ein demokratisches System gekippt und ein autoritäres installiert werden konnte. Ob man aus der Geschichte etwas lernen kann,



**Die Broschüre kann im Sekretariat unseres Bundes angefordert werden – solange der Vorrat reicht.**

darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Eines steht unzweifelhaft fest: Mit der Verfassung spielt man nicht. Dieser bei aufrechten Demokraten unstrittige Grundsatz sei den Türkisen nachdrücklich ins Stammbuch geschrieben!

Walter Farthofer ■

## Das Beispiel Colbert

Kaum jemand kennt heute noch Carl Colbert (1855-1929), der auch Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei war. Umso verdienstvoller ist es, diesen Mann der Vergessenheit zu entreißen - und mit ihm zugleich die Geschichte einer Fülle von emanzipatorischen Bewegungen in den letzten Jahrzehnten der österreichischen Monarchie, die mit dem Engagement des „Tausend-sassas“ Colbert verbunden war.

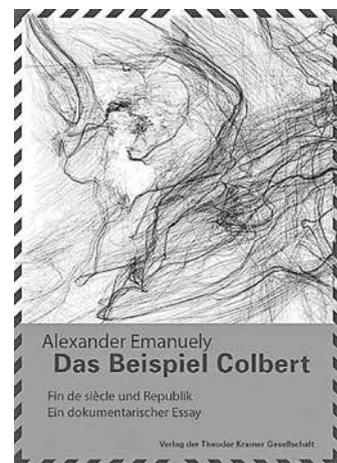
Aus einer bürgerlichen jüdischen Familie stammend, setzte er zuerst deren Tätigkeit (als Herausgeber eines Lotterieziehungslistenblattes) fort und entwickelte in der Folge ein immer stärkeres soziales, politisches, kulturelles und publizistisches Engagement. Ob bei den Freimaurern, im Verein „Freie Schule“, bei den Fabiern oder im Fürsorgeverein „Bereitschaft“ – überall dort und in vielen anderen Organisationen, die sich dem Kampf für Arbeiterrechte, Frauenemanzipation, Reformpädagogik, Demokratisierung und gegen Antisemitismus, Klerikalismus und Militarisation verpflichtet hatten, war Colbert engagiert. Er gründete die weltweit Beachtung findende Zeitschrift „Wiener Mode“ mit einer Literaturbeilage, in der fortschrittliche AutorInnen zu Wort

kamen. Colbert unterstützte die radikal-demokratischen Reichsratsabgeordneten Ferdinand Kronawetter und Julius Ofner und war auch stark vom Sozialphilosophen Josef Popper-Lynkeus und dessen Ideen einer „Allgemeinen Nährpflicht“ beeinflusst. Ab 1915 gab Colbert, der sich immer weiter nach links entwickelte, die Tageszeitung „Der Abend“ heraus, die bis 1934 Bestand hatte und in der bereits früh der Kampf gegen die Nazis aufgenommen wurde. Und im letzten Lebensjahrzehnt schrieb er noch mehrere Bücher, in denen er die Auswüchse von Bank- und Börsenaktivitäten anprangerte.

Alexander Emanuelys voluminöse Arbeit geht weit über eine Biographie Colberts hinaus. Sie bietet auch ein faszinierendes Panorama

von vielfältigen, um Emanzipation bemühter gesellschaftlichen Strömungen in Österreich von den Wiener Jakobinern bis in die Gegenwart. In einem Land der gescheiterten Revolutionen ist die Erinnerung an jene Bewegungen immer wieder aus dem kollektiven Bewusstsein ausgelöscht worden – nicht zuletzt durch den Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus, dem auch Colberts Sohn Ernst, der in Auschwitz ermordet wurde, zum Opfer fiel. Was im Untertitel bescheiden als „dokumentarischer Essay“ ausgewiesen wird, ist zu einem umfangreichen Nachschlagewerk über Fortschrittskämpfe geraten, in dem verschüttete Geschichte rekonstruiert wird.

Heimo Gruber ■



**Alexander Emanuel:  
Das Beispiel Colbert.**

**Fin de siècle und Republik oder die vergessenen Ursprünge der Zivilgesellschaft in Österreich.  
Ein dokumentarischer Essay.**

**Mit Epilogen von Gerhard Scheit  
und Lydia Mischkulnig.**

**Verlag der Theodor Kramer  
Gesellschaft, Wien, 2020,**

**ISBN 978-3-901602-85-6,  
656 Seiten, € 36,00**

**Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht.**

## Die Rattenlinie – ein Nazi auf der Flucht

**Philippe Sands, Professor für Internationales Recht, skizziert in seinem neuen Roman auf Basis von Briefen, Tagebüchern und Dokumenten die Familiengeschichte und das mysteriöse Ableben des SS-Offizier Otto Wächter.**

Nachdem Sands mit „Rückkehr nach Lemberg“ (Rezension siehe vorangegangene Ausgabe des „Kämpfers“) in den Jahren 2016 und 2017 Literaturpreise abräumte, widmet er sich in seinem aktuellen Buch der Geschichte Otto Wächters, Gouverneur von Galizien von 1942-1944.

Der Prolog führt den/die LeserIn an das Lebensende Otto Wächters, um sodann in die Geschichte des

NS-Mannes und seiner Familie abzutauken. Die Reise führt durch halb Europa, in Ghettos, Villen, Verstecke in Bergen und Klöstern, auf Friedhöfe... Der Autor holt den/die LeserIn immer wieder in die jüngere Vergangenheit zurück zu den teils verstörenden Begegnungen mit dem Sohn des SS-Offiziers. Dieser ist davon überzeugt, dass sein Vater vergiftet worden wäre. Auf der Suche nach der Wahrheit durchstreift Sands

die Zeit des Juliputsches 1934, den „Anschluss“ und den 2. Weltkrieg. Er landet schließlich in Rom zu Zeiten des aufkeimenden Kalten Kriegs.

Der Roman zeichnet sich dadurch aus, dass er sowohl die Bedürfnisse jener bedient, die gut lesbare Literatur schätzen, wie auch jener, die Wert auf eine fundierte Recherche legen.

Julia Hinterseer-Pinter ■



S. Fischer

**Philippe Sands: Die Rattenlinie – ein Nazi auf der Flucht. S. Fischer, Frankfurt, 2020,**

ISBN 978-3-10-397443-0, 531 Seiten, € 25,70

## Schirach – Eine Generation zwischen Goethe und Hitler

**Mit der Hitler-Jugend wollte Baldur von Schirach die „stolzeste Garde Deutschlands“ und die größte Jugendbewegung der Welt schaffen. „Soldaten der Zukunft“, die bereit waren, sich in „unerschütterlicher Treue“ für den geliebten „Führer, Volk und Vaterland“ zu opfern: Baldur von Schirach war die größte Nachwuchshoffnung des NS-Terror-Regimes.**

Seine steile Karriere in den Reihen Adolf Hitlers begann 1925. Der junge Mann aus der Goethestadt Weimar und bester aristokratischer Familie mit US-amerikanischen Wurzeln wurde Führer des NS-Studentenbundes und mit 24 Jahren zum „Reichsjugendführer“ ernannt. Er schwor die Hitler-Jugend auf die „braune Revolution“ ein und als geschickter Propagandastratege trug er wesentlich zum Mythos

des „Führers“ bei. Er träumte von einem faschistischen Europa unter deutscher Führung, ließ als Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien die jüdische Bevölkerung in die Ghettos und Todeslager deportieren und bereicherte sich am Vermögen der Opfer.

Im Nürnberger Prozess 1946 gestand Baldur von Schirach, inzwischen Vater von vier Kindern, pathetisch

seine Schuld. Wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurde er zu zwanzig Jahren Haft verurteilt und entging der Todesstrafe. Seine Familie musste mit den düsteren Schatten der NS-Verstrickungen leben. Der einst selbstbewusste ehemalige Paladin Hitlers starb einsam als gebrochener Mann. Oliver Rathkolb hat ein lesenswertes Buch – besonders für die Jugend – geschrieben.

Josef Fiala ■



Styria Verlag

**Oliver Rathkolb: Schirach. Eine Generation zwischen Goethe und Hitler. Styria Verlag, Wien, 2020,**

ISBN: 978-3-222-15058-6, 352 Seiten € 32,00

## Der Deutsche Klub

**Bereits 2020 erschien dieses interessante Buch über ein mächtiges rechtes Netzwerk in Wien, das von 1908 bis 1939 bestand und ab 1923 im Leopoldinischen Trakt der Hofburg seinen Sitz hatte.**

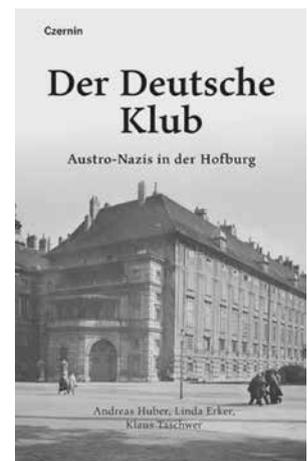
Im Deutschen Klub trafen sich Männer mit stramm großdeutscher, antisemitischer und antidemokratischer Einstellung. Das waren bürgerliche Rechtskatholiken ebenso wie antiklerikale Rechte. Analog der Wählerschaft der Großdeutschen Volkspartei und des Landbunds entwickelten sich diese ab Anfang der 1930 zu „Austro-Nazis“ (diesen Terminus schufen die AutorInnen in Anlehnung an Austromarxismus und Austrofaschismus). Als akademisches Netzwerk protegierte man die Gesinnungsfreunde, führte schwarze Listen und verhinderte linke, liberale und jüdische ProfessorInnen an den Universitäten. Nach dem „Anschluss“ im März 1938 übernahmen etliche dieser Austro-Nazis Schlüsselpositionen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft.

Gestützt auf neue Archivmaterialien macht die Studie die wahre Bedeutung des Vereins sowie der „Deutschen Gemeinschaft“ deutlich, eines eng mit dem Deutschen Klub verknüpften Geheimbundes. Auf S. 101 liest man, dass der junge Engelbert Dollfuß im August 1920 auf der 51. Internationalen Versammlung des Cartellverbands in Regensburg den Antrag stellte, nur Studenten „deutsch-arischer Abstammung, nachweisbar bis auf die Großeltern“ in den Reihen einer katholischen Verbindung zu dulden (Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.). Das große Verdienst des Buches ist, dass es die fließenden Übergänge zwischen national und nationalsozialistisch für die Elite des „dritten Lagers“ aufzeigt – und wie sehr die in der Ersten Republik gebildeten

Netzwerke in der Zweiten Republik nachwirkten.

Im Buch liest man viele „interessante“ Namen (Seyß-Inquart, Neubacher, Reinhaller, Borodajkewycz u. v. m.), ein Schatz für weiterführende Forschungen und Recherchen ist die umfangreiche Bibliografie. Spannend sind auch die Ausführungen über den 1957 gegründeten „Neuen Klub“ als quasi Nachfolgeverein im FPÖ-Dunstkreis. Einer der drei Gründer war Franz Hueber, Schwager von Herrmann Göring, im Dezember 1942 Präsident des Reichsverwaltungsgerichts, in Glasenbach interniert, 1948 zu 18 Jahren Kerker verurteilt, 1950 auf 10 Jahre herabgesetzt, noch 1950 begnadigt. Ein sehr wertvolles Buch für AntifaschistInnen.

Gerald Netzl ■



Czernin

**Klaus Taschwer, Andreas Huber und Linda Erker:**

**Der Deutsche Klub - Austro-Nazis in der Hofburg.**

Czernin, Wien, 2020,

ISBN 978-3-7076-0652-2, 304 Seiten, € 25,00



## Briefmarkenserie Niemals vergessen!

Es gab eine Zeit, da gab die österreichische Post Sondermarken mit politischem, ja mit antifaschistischem Inhalt heraus. Lang, lang ist's her. Im „Kämpfer“ 2/2018 wurde bereits über die Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1946 berichtet. Zu dieser Ausstellung erschienen auch Briefmarken.

Die Sondermarken-Serie umfasste acht Motive mit unterschiedlichen Werten von 5 Groschen bis zu 2 Schilling (1 Schilling 1946 = € 4,10; 1 Schilling 1947 = € 2,10). Ein Inlands-Brief im Ortsverkehr kostete 1946 12 Groschen, im Fernverkehr 18 Groschen. Der Wertzuschlag der Briefmarken wurde, ebenso wie ein Großteil der Einnahmen aus dem Verkauf der Eintrittskarten zur Ausstellung, den NS-Opfern zugedacht.

Die als Reeducation-Maßnahme gedachte Ausstellung gewichtete ganz im Sinne des „Opfermythos“ politischen Widerstand und Wiederaufbau viel stärker als die Thematisierung der weitverbreiteten Begeisterung der ÖsterreicherInnen für den Nationalsozialismus im Jahr 1938. Die Schuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus wurde externalisiert und ausschließlich auf Deutschland bzw. die Deutschen projiziert. Das drückt sich auch in den Motiven der Briefmarken aus.

In der Ausstellung und in ihrem Rahmenprogramm wurde der Nationalsozialismus – dem Zeit-



geist entsprechend – wie eine Art „Naturkatastrophe“ dargestellt, kollektive Verantwortung und individuelle Schuld für die Verbrechen des Nationalsozialismus wurden – sieht man von Adolf Hitler und einigen anderen zentralen Personen ab – nicht thematisiert. Das Martyrium des heldenhaften (politischen) Widerstands und der Wiederaufbau standen im Vordergrund.

Die Briefmarkenentwürfe von Alfred Chmielowski, die sich im Rahmen eines Wettbewerbs durchsetzen konnten, sind vor dem Hintergrund des Opfermythos zu interpretieren: Sie zeigen dämonisierte Machthaber, antifaschistische und christliche Symbolik (Dornenkranz, verführerische Schlange etc.). Vom philatelistischen Standpunkt interessant: Zwei der Motive wurden von den Besatzungsmächten beanstandet und in letzter Minute ausgetauscht: der Wert zu 5+3 Groschen mit „SS-Blitz über Österreich“ und 12+12 Groschen mit „Totenkopf und Hitler-Maske“, ersetzt durch die Darstellungen „Dolch durchbohrt Österreich“ und „Hand hinter Stacheldraht“. Diese unverausgabten Raritäten werden heute um € 2.600,- gehandelt, während der postfrische Sondermarkensatz um wohlfeile € 2,- zu haben ist.

Anton Bergauer ■

## Wer war Rosa Jochmann?

Die erste, authentische Antwort auf diese Frage gab Rosa Jochmann selbst: in einem Gespräch, das Franz Richard Reiter mit ihr für eine Radiosendung im ORF geführt hat. Ein Lesetipp.

Rosa Jochmann verbrachte angesichts des Gesprächs die letzte Nacht schlaflos, von Chimären gequält. Dem entsprechend emotional waren ihre Aussagen. Übrigens zweifelte sie an, dass Franz Richard Reiter sie in der Radiosendung unverfälscht zu Wort kommen lassen würde. Nachdem sie die Sendung gehört hatte, schrieb sie dem Journalisten einen bewegten Brief, in dem sie erleichtert feststellte, dass er alles richtig gebracht hatte, und entschuldigte sich für ihr Misstrauen.

Die Zwischentitel des autobiographischen Essays sind Indikatoren für das, was einen erwartet: „Meine weinende Mutter, die nicht wusste, wie sie den Zins zahlen soll“; „Bitte, ich möchte arbeiten“; „Ich kann kein Unrecht sehen, ich kann aber auch kein Unrecht erleiden“;

„Die Nacht über Österreich“; „Die Stunde der Verzweiflung, die Stunde der Erlösung“; „Soscha, ein junges polnisches Mädchen von 17 Jahren“; „Einen Massenmörder, den bitte ich ja um nichts“; „So viel erreicht“; „... dass sich die Dinge zum Guten wenden“.

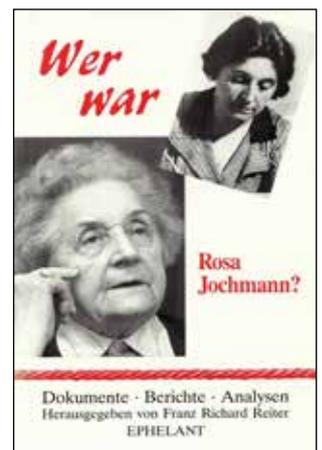
Im letzten Kapitel sagt Rosa Jochmann u. a.: „Ich begegnete Bruno Kreisky zufällig, gleich nachdem er aus der Gestapohaft entlassen worden war. Ich kann nicht wiedergeben, wie schrecklich er damals ausgesehen hat.

Das Glücksgefühl, als ich von der Galerie aus Dr. Kreisky als Bundeskanzler im Parlament sah, kann ich überhaupt nicht beschreiben. Im selben Moment, als ich ihn als Bundeskanzler sah, sah ich ihn, wie er aus

dem Gestapokeller gekommen war. Das ist auch wieder ein Beweis dafür, dass man niemals den Mut verlieren soll. Wenn man es kann, leider kann es ja nicht jeder, muss man immer die Hoffnung und das Vertrauen und den Glauben in sich haben, dass sich die Dinge zum Guten wenden können. Und die haben sich gewendet.“

Rund vierzig Autoren legen Zeugnis ab, berichten und analysieren. Das 1997 erschienene und noch heute lieferbare Buch ist die ideale Ergänzung zu Veronika Duma: „Rosa Jochmann – politische Akteurin und Zeitzeugin“ (siehe „Kämpfer“ 3/2019) und Rainer Mayerhofer: „Doch die Menschen liebe ich über alles - Rosa Jochmann. Eine Biographie in Briefen“ (3/2020).

Franz Richard Reiter ■



Franz Richard Reiter:  
Wer war Rosa Jochmann?

Ephelant Verlag,  
Wien, 1997,

ISBN 978-3-9007-6611-5,  
208 Seiten, € 22,00



# „DAS GROSSE FEST“

So titelt die Arbeiter-Zeitung am 19. Juli 1931 und schwelgt in roten Farben: „Das rote Wien erwartet seine Gäste. Rote Fahnen wehen von den großen Gemeindebauten, tausende rote Wimpel grüßen von den Fenstern der Wiener Arbeiter, die ihre Wohnungen für die Genossen, die zur Olympiade kommen, geschmückt haben, rote Nelken tragen die Menschen auf den Straßen.“

Österreichische Nationalbibliothek



Illustration in *Das Kleine Blatt*, 26.7.1931.

(Im Übrigen ist „Olympiade“ der Zeitraum von vier Jahren zwischen Olympischen Spielen und wurde damals nicht ganz korrekt verwendet.)

Nach dem großen Internationalen Sozialistischen Jugendtreffen im Juli 1929 wird Wien im Sommer vor 90 Jahren erneut zum Austragungsort eines Großereignisses: Der 2. Arbeiter-Olympiade („Olympiade“ ist der Zeitraum von vier Jahren zwischen Olympischen Spielen und wurde damals nicht ganz korrekt verwendet, Anm.). Die Zuerkennung durch die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) erfolgte nicht zuletzt deshalb, weil der österreichische Arbeiterbund für Sport und Körperkultur (ASKÖ) europaweit die höchsten Mitgliederzahlen aufweist.

Die Winterspiele werden im Februar in Mürzzuschlag und auf dem Semmering abgehalten, die Sommerspiele finden von 19. bis zum 26. Juli in Wien statt. Das aus diesem Anlass neu errichtete Praterstadion wird wenige Tage zuvor, am 11. Juli, feierlich eröffnet. Am 12. November 1928 wurde anlässlich zehn Jahre Republik der Grundstein verlegt (Meiereistraße / Prater Hauptallee und noch heute zu sehen).

Trotz Weltwirtschaftskrise nehmen an die 25.000 Sportlerinnen und Sportler aus 27 Nationen an den Spielen teil, darunter mit Hapoel Tel Aviv auch eine Delegation aus dem britischen Mandatsgebiet Palästina. Insgesamt strömen 70.000 Menschen nach Wien, darunter 30.000 Deutsche.

„Die Bevölkerung von Innsbruck mußte untergebracht werden“, berichtet Organisator Edmund Reismann. Viele kommen in Schulen, die meisten anderen in Gemeindebauten und in Privatquartieren unter. Und wie bereits beim Jugendtreffen 1929 rufen sozialdemokratische Blätter dazu auf, Quartiere zur Verfügung zu stellen: „Unsere Gäste sind bescheiden! Ein einfaches Lager genügt vollauf“, schreibt *Die Unzufriedene*.

Den Auftakt zur „roten Olympiade“ bildet ein pathetisches Massenfestspiel im Stadion, bei dem etwa 4.000 TeilnehmerInnen die Geschichte der Arbeiterklasse darstellen. Am Ende der Aufführung kracht ein in der Mitte des Stadions aufgestellter „Kapitalistenkopf“ wirkungsvoll in sich zusammen. Bei dieser größten bis dahin in Wien abgehaltenen Sportveranstaltung werden insgesamt 117 Bewerbe in 18 Sportarten ausgetragen, darunter Fußball, Hand- und Faustball, diverse leichtathletische Bewerbe, Radsport, Ringen, Boxen, Gewichtheben und allerlei Wassersportarten, aber auch solche, die den Arbeitersportlern „bisher verschlossen waren“, wie Tennis, Jiu-Jitsu, Paddeln, Motorradfahren und Landhockey.

Der erste sportliche Wettkampf ist das Radrennen „Rund um Wien“, bei dem es von Floridsdorf über Langenzersdorf, Stockerau und Tulln

bis nach Schwechat geht. Sieger wird der Wiener Karl Hamedl. Auch das Schwimmen „Quer durch Wien“ können eine Österreicherin und ein Österreicher für sich entscheiden.

## „Der Arbeitersport ist ein Massensport“

Der Akzent liegt allerdings weniger auf Einzelleistungen als auf der Breitenwirkung des Sports – in bewusster Abgrenzung zu den als kommerziell und nationalistisch eingestuften Olympischen Spielen. „Der Arbeitersport ist ein Massensport“, bekräftigt Julius Deutsch, Schutzbundführer und Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. „Seine Olympiade will deshalb nicht Akrobatenkunststücke einiger Stars vorführen, sondern die harmonische Körperausbildung von Tausenden zeigen.“

Die 2. Arbeiter-Olympiade (1925 in Frankfurt am Main die 1., 1937 in Antwerpen die 3., Anm.), ist aber auch als Antwort auf die angespannte, von Gewaltbereitschaft geprägte Lage in Europa und als Machtdemonstration gegenüber dem erstarkenden Faschismus zu verstehen. Mit Bewerben wie Keulenweitwerfen, Hindernis- und Stafettenläufen stellen deshalb die Wehrsportler ihre Kampfbereitschaft unter Beweis. Bei diesen Wettkämpfen brillieren die Letten.

Parallel zu den Sportveranstaltungen tagen die Internationale Frauenkonferenz, die Internationale Sozialistische Studentenföderation und die Arbeiter-Radio-Internationale; am anschließenden 4. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nehmen über 1.000 Delegierte aus 34 Ländern teil. Hauptthema ist auch hier der Kampf gegen den Faschismus.

Als symbolischer Akt wird am letzten Tag des Kongresses im Matteottihof eine Gedenktafel für den ermordeten Generalsekretär der italienischen Sozialisten Giacomo Matteotti enthüllt. Das Bronzerelief des Bildhauers Charoux wird 1934 mit der vorübergehenden Umbenennung des Hofes durch die Austrofaschisten zerstört und erst 1966 durch ein neues, von Luise Wolf geschaffenes, ersetzt werden.

Lilli Bauer & Werner T. Bauer ■

## 2. ARBEITER-OLYMPIADE IN WIEN

### „Neue Menschen“ für eine „neue Welt“

Der Waschsalon Karl-Marx-Hof zeigt neben Fotos, Festführern, Postkarten und Broschüren zur 2. Arbeiter-Olympiade aus den Beständen des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung auch Objekte aus dem Archiv des ASKÖ WAT Wien sowie seltene Filmdokumente aus den Beständen des WIFAR und des Filmarchivs Austria.

Bis 28.11.2021  
[www.dasrotewien-waschsalon.at](http://www.dasrotewien-waschsalon.at)





# Florian Gröger

**In der Ersten Republik gab es vier sozialdemokratische Landeshauptleute. Jakob Reumann und Karl Seitz, beide auch Wiener Bürgermeister, sind vielen bekannt. Albert Sever war der erste frei gewählte Landeshauptmann von Niederösterreich (!), 20. Mai 1919 bis 10. November 1920. Gen. Vinzenz Jobst hat sich auf die Spuren von Florian Gröger, Landeshauptmann von Kärnten, begeben.**

Florian Gröger (1871-1927) war ein Pionier der frühen ArbeiterInnenbewegung und wurde in Oberwildgrub in Schlesien geboren. Als wandernder Handwerker bereiste er große Teile der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1890 reiste Gröger über Olmütz, Lundenburg (Břeclav) und Wien nach Neufeld an der Leitha, wo er in einer Textilfabrik arbeitete. Wenige Monate später begann er, Demonstrationen der dortigen Arbeiter zu organisieren. Ab 1901 hielt Gröger sich mehrmals in Kärnten auf, wo er letztlich seine politische Heimat fand. Endgültig sesshaft wurde er hier jedoch erst 1910, zuvor leitete er in schneller Abfolge mehrere Zeitungen und Bezirkskrankenkassen in Böhmen und Mähren.

In Klagenfurt wird er schließlich Landespartei sekretär und Redakteur der Zeitung „*Volkswille*“. Bei der Reichsratswahl des Jahres 1911 unterliegt er im Bezirk St. Veit zwar seinem deutschnationalen Konkurrenten noch deutlich, wird jedoch wenige Monate später nach dem Tod Arnold Rieses bei der

Villacher Ergänzungswahl vom 23. April 1912 schon im ersten Wahlgang in den Reichsrat entsandt. Am 11. November 1918 wählt ihn die provisorische Kärntner Landesversammlung zum Stellvertreter Arthur Lemischs als Landesverweser und nach der für seine (= unsere) Partei erfolgreichen Landtagswahl vom 19. Juni 1921 wird er am 21. Juli 1921 als erster Sozialdemokrat zum Kärntner Landeshauptmann gewählt.

Als Nachfolger Arnold Rieses, der gleich Gröger ein Sudetendeutscher war, hat er systematisch dort weiterzuarbeiten begonnen, wo Riese aufgehört hatte. In dem industriearmen Lande war die Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg noch klein und unbedeutend. Gröger hat es durch rastlose Arbeit in den Städten und in den Dörfern verstanden, den Gedanken des Sozialismus auch in diesem Lande zu verbreiten und die Sozialdemokratie nachhaltig zu einer achtungsgebietenden Position im ganzen Lande zu führen.

Die „Politisierung der Massen“ voll-

zog sich in politischen und kulturellen Milieus, die vor und jenseits der organisierten Politik angesiedelt waren, Milieus, die von Vereinen und lokalen Organisationen bevölkert waren und die über das Kommunikationsnetz einer überwiegend lokalen Presse in Schwung gehalten wurden.

Florian Gröger hat in den Kärntner Tälern die Forstarbeiter, die Keuschler und Landarbeiter für die Partei gewonnen und hat die Kärntner SDAP zu großem politischen Einfluss gebracht. Es ist nicht zuletzt das Verdienst dieses bescheidenen Mannes, dass die junge Republik bei der Kärntner Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 einen großen Erfolg errang. Als Abgeordneter im alten Parlament Kaiser Franz Josephs, als Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, als Mitglied des Nationalrates, hat er stets intensiv am parlamentarischen Prozess gearbeitet. Aber ein bleibendes Verdienst hat er sich mit dem Antrag auf Erlassung der Pächterschutzverordnung erworben. Damit hat Gröger vielleicht das wichtigs-

te Stück gesetzlichen Schutzes für die sogenannten kleinen Leute am Land durchgesetzt.

1923, als sich alle Bürgerlichen in Kärnten zu einer Einheitsfront vereinigten, um den roten Landeshauptmann zu stürzen, kehrte Gröger, der nicht mehr für den Landtag kandidierte, in den Nationalrat zurück. Bald danach erkrankte er schwer, musste sich operieren lassen, aber auch die Operation brachte ihm keine Heilung. Er verfiel immer mehr dem tückischen Krebsleiden, das seinen Körper verwüstete. An der Wahlarbeit in Kärnten hatte er trotz der schweren Krankheit regen Anteil genommen.

Ähnlich wie Ferdinand Hanusch versuchte Florian Gröger seine biografischen, organisatorischen und politischen Notizen zu veröffentlichen. In den frühen 1920er-Jahren hat Gröger für einen engen Kreis von Freunden eine Selbstbiographie verfasst. Die Druckschrift „Von unten auf“ ist immer noch eine wichtige Quelle zur Entstehung und Entwicklung der Kärntner Sozialdemokratie.

Was er damals, bereits von den Schatten einer schweren Krankheit bedrängt geschrieben hat, das klingt heute wie ein Vermächtnis: *„(...) es war ein beständiger Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse. Reichlichen Lohn für meine Tätigkeit habe ich in dem Bewusstsein empfangen, nach meinen schwachen Kräften beigetragen zu haben, daß die Arbeiterschaft vorwärts und aufwärts gekommen ist. Immer meine Pflicht als Arbeiter und Sozialdemokrat zu erfüllen, war meine Lebensaufgabe. Mehr habe ich nicht angestrebt. Mögen sich unsere Kinder daran ein Beispiel nehmen!“*

Florian Gröger ist im Mai 1927 verhältnismäßig jung gestorben, aber wer die Geschichte seines Lebens liest, der staunt über die Vielseitigkeit seiner Arbeit und die Fülle der Erfolge, die er für seine Partei, für die Sache der Arbeiterschaft errungen hat. Sein Andenken wird mit einem Ehrengrab im Friedhof Klagenfurt-Annabichl dauerhaft in Erinnerung gehalten.



Anna und Florian Gröger mit ihren beiden Söhnen (ca. 1922)

Vinzenz Jobst ■

BUNDESKANZLER, REICHSTATTHALTER UND REICHSKOMMISSAR

# ARTHUR SEYSS-INQUART

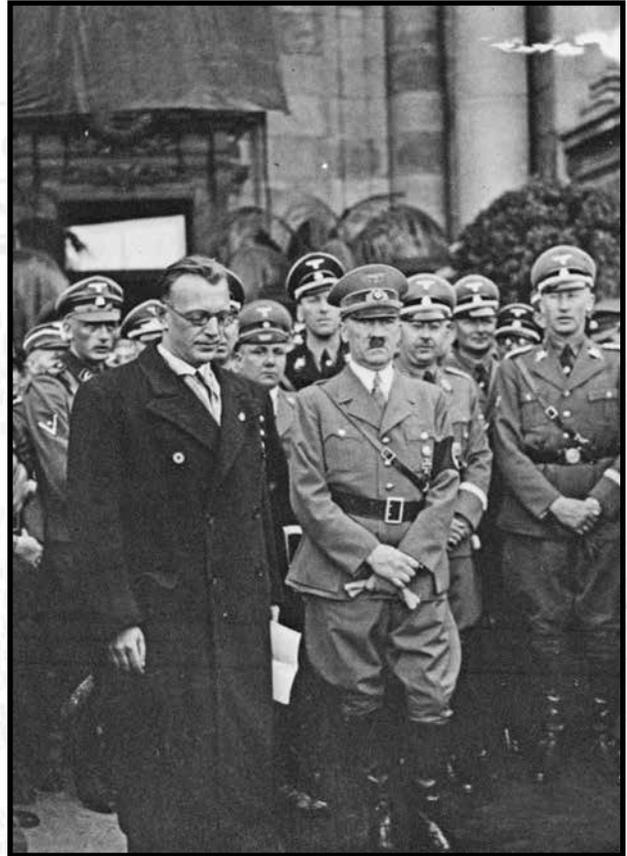
Arthur Seyß-Inquart kam am 22. Juli 1892 als Sohn eines Gymnasial-Professors als jüngstes von sechs Kindern in Südmähren zur Welt. Nach Besuch des Gymnasiums in Olmütz studierte er, mittlerweile wohnte die Familie in Wien, an der Universität Rechtswissenschaft. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Kaiserjäger und brachte es bis zum Oberleutnant. Ab 1921 war er als Rechtsanwalt in Wien beschäftigt.

Ab 1919 war Seyß-Inquart Mitglied der katholisch-deutschnationalen „Deutschen Gemeinschaft“, der auch Engelbert Dollfuß und Hermann Neubacher (später Nazi-Bürgermeister in Wien) angehörten. Knapp vor dem Juli-Putsch der Nationalsozialisten 1934, bei welchem Dollfuß erschossen wurde, nahm dieser die Verbindung zu Seyß-Inquart bei zwei Treffen wieder auf.

1938 trat er der NSDAP bei und wurde auf Druck von Adolf Hitler von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg noch vor dem „Anschluss“ zum österreichischen Innenminister bestellt. Schuschnigg wollte eine Volksbefragung über Österreichs Unabhängigkeit abhalten, trat aber unter dem Druck von Hitler am 11. März 1938 zurück. Seyß-Inquart wurde von Bundespräsident Wilhelm Miklas noch am späten Abend zum Bundeskanzler bestellt. Er übte dieses Amt nur zwei Tage aus, denn Hitler verkündete den „Anschluss“ und damit das Ende der Eigenstaatlichkeit Österreichs. Am 15. März 1938 wurde Seyß-Inquart von Hitler mit dem Titel „Reichsstatthalter“ bestellt, das blieb er bis 30. April 1939. Als solcher führte er die Beschlagnahme jüdischen Eigentums durch. Politische Gegner der Nationalsozialisten wurden durch die Gestapo in Konzentrationslager geschafft, misshandelt und in vielen Fällen getötet. Mit dem Inkrafttreten des „Ostmarkgesetzes“ am 1. Mai 1939 wurde die Landesregierung aufgelöst.

Bereits am 12. März 1938 wurde Seyß-Inquart Mitglied der SS (Nr. 292.771) und stieg dort im April 1941 bis zum SS-Obergruppenführer auf (Rang eines Generals in der Wehrmacht). Er war von 1939 bis 1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich. Bei Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde der SS-Obergruppenführer im Oktober 1939 Stellvertreter des Generalgouverneurs Hans Frank im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete.

Am 18. Mai 1940 ernannte Hitler ihn zum Reichskommissar für die Niederlande. In den besetzten Niederlanden war Seyß-Inquart verantwortlich für die Einführung von Zwangsarbeit, Deportation von über 100.000 niederländischen Juden in die Vernichtungsorte im Osten, Niederschlagung eines Streiks im Winter 1944-1945 und Erschießung von WiderstandskämpferInnen. Er kündigte an, weite Teile Hollands durch Deichsprengungen unter Wasser zu setzen, unterließ es aber, da die Alliierten das als Kriegsverbrechen bezeichneten. Es war der größte Hungerwinter (holl. „Hongerwinter“), Strom, Gas gab es nicht, an Unterernährung und Kälte starben innerhalb weniger Monate 20.000 Menschen, welche sogar Straßenschwellen von den Straßen ausgruben, um zu heizen.



Seyß-Inquart neben Hitler in Wien (1938)

Die Alliierten begannen die Operationen Manna (benannt nach dem biblischen Manna, welches vom Himmel fiel) und Chowhound (engl. „Fressack“). Royal Air Force und US Air Force warfen vom 29. April bis 7. Mai 1945 von Bombenflugzeugen Lebensmittel über Teilen der Niederlande ab. Seyß-Inquart hatte im Herbst 1944 einen Transportstopp für Lebensmittel aus Deutschland befohlen.

1945 Hitler ernannte Seyß-Inquart in seinem politischen Testament zum Außenminister und befahl, in den Niederlanden „verbrannte Erde“ zu hinterlassen, was Seyß-Inquart jedoch nicht durchführte. Er wurde im Mai 1945 in Den Haag von kanadischem Militär festgenommen und im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher wegen Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt. Er zeigte sich weiter als Verfechter von Nationalsozialismus und Antisemitismus. Jegliches Wissen und die Mittäterschaft am Holocaust verneinte er und behauptete, dass er im KZ Auschwitz-Birkenau nur ein Aufenthaltslager für die Juden bis zu einer Neuansiedlung nach dem Krieg gesehen habe.

Arthur Seyß-Inquart wurde schuldig befunden, zum Tod durch den Strang verurteilt und am 16. Oktober 1946 im Nürnberger Justizgefängnis als einer von zwei Österreichern (der andere war Ernst Kaltenbrunner, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes) hingerichtet. Sein Leichnam wurde einen Tag später im Krematorium eingäschert und die Asche in einen Fluss gestreut. Es ist wichtig, in unserer Zeitung immer wieder über Nazi-Verbrecher zu schreiben – auf dass sich so etwas nie wieder ereignen soll!

Josef Fiala ■



# Lieder aus den Konzentrationslagern

**Kamerad Peter Grusch vom KZ-Verband, Sammler von ArbeiterInnenliedern und ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet, hat uns diesen Artikel zur Verfügung gestellt. Die Lieder kann man z. B. auch im Internet anhören.**

In den Konzentrationslagern der Nazis bildete Musik von Anfang an einen festen Bestandteil des Lagerlebens. Von der SS wurde sie gezielt als Entwürdigungs- und Disziplinierungsstrategie eingesetzt. Zu dieser auf Befehl verordneten Musik zählte vor allem das Singen-Müssen. Als alltägliche Schikane sollte es die Häftlinge beim Marschieren, Exerzieren oder bei Straffaktionen verspotten und demütigen. Wenn ein Häftling nach einem erfolglosen Fluchtversuch zurück in das Lager gebracht wurde, musste die Kapelle häufig „*Alle Vögel sind schon da*“ spielen. Diese Musikkapellen, gebildet aus Häftlingen, gaben nicht nur Konzerte für die SS und manchmal auch für ihre Mithäftlinge, sondern wurden bei „Besichtigungen“ durch höhere SS-Offiziere, Wehrwirtschaftsführer oder das Rote Kreuz als besondere Attraktion vorgeführt.

Dass in den Lagern vor allem die politischen Häftlinge es wagten ihr eigenes, illegales kulturelles Leben zu schaffen und selbstbestimmt für sich und ihre Mithäftlinge zu musizieren zeugt von einer hohen Moral. Sima Skorkowicz, eine Überlebende des Ghettos in Wilna, bringt aus auf dem Punkt: „Das Lied als solches war eine der größten Ermutigungen und Unterstützungen für den Menschen und sein Denken. Es leistete einen gewaltigen Beitrag, um weiterhin wie ein Mensch leben zu können.“ Der Wirkungskreis war durch die ständige Gefahr natürlich begrenzt und viele kulturelle Aktivitäten fanden nur in den Lagerbaracken statt. Gesungen wurde alles Mögliche. Es gab eigene Lagerlieder, aber es wurden auch



Volks- und Landsknechtslieder gesungen. Häufig wurden auch Freiheitslieder aus der Revolution 1848 und heimlich traditionelle Arbeiterlieder gesungen.

In einigen der Lager konnten, mit Genehmigung bzw. Duldung der SS, größere Veranstaltungen durchgeführt werden. Eine der ersten fand am 27. August 1933 unter dem Titel „*Zirkus Konzentrazani*“ im KZ Börgermoor statt. Die Veranstaltung endete mit der Uraufführung des **MOORSOLDATEN-LIEDES**. Es ist das wahrscheinlich bekannteste KZ-Lied. Durch einen entlassenen Häftling gelangte es ins Ausland, wo es 1935 von Hanns Eisler bearbeitet wurde.

Vereinzelt wurden auch Lieder der Nazis, aber mit anderen Texten,

gesungen. Heinz Hentschke (Häftling im KZ Aschendorfer Moor II) sagt dazu: „Es widerete uns an, immer wieder die verhassten



CC BY-SA 3.0 / Frank Vincentz

Nazilieder zu singen. Da sagten wir uns: Wenn wir schon die Lieder singen müssen, machen

wir uns wenigstens unsere eigenen Worte dazu. Umso wirkungsvoller können wir unsere Lieder tarnen“. Im KZ Sachsenhausen gab es die „*Schallerabende*“. Da wurden von den Häftlingen angeblich die von der SS immer wieder verlangten Marschlieder geübt. Dabei wurde auch das im 1936/37 entstandene „*Sachsenhausenlied*“ erstmals gesungen. In Sachsenhausen entstand zwischen 1940 und 1943 auch ein wahrscheinlich einzigartiges Dokument: Das „*Sachsenhausen-Liederbuch*“. Auch in anderen Lagern gab es verschiedene Veranstaltungen. Aus dem KZ Westerbork in den Niederlanden sind mindestens vier Kabarettprogramme bekannt. Text und Musik: Willy Rosen. Einige bekannte Lieder wurden von Österreichern getextet und komponiert. Das „*Buchenwaldlied*“ wurde vom damaligen Lagerkommandant mit den Worten: „Macht's ein eigenes Lagerlied! 10 Mark für's beste – aber was Zünftiges.“ verlangt. Fritz Beda-Löhner, der Librettist von Lehár, schrieb den Text und Hermann Leopoldi die Musik.

Beim „*Dachaulied*“ stammen die Worte von Jura Soyfer und die Melodie von Herbert Zipper. Das Lied wurde kurz darauf von Marcel Rubin im KZ Damigny neu vertont. Viel Musik stammt aus dem KZ Theresienstadt. Am bekanntesten ist „*Brundibär*“. Auch aus den Ghettos gibt es Lieder. Zwei Lieder aus dem Ghetto von Wilna. „*Tsu eyns, tsvey, dray/Und eins, zwei, drei*“ wurde die Hymne der litauischen, jüdischen Partisanen. Bekannt ist sicher „*Sog nit kejnmol/Sag niemals...*“ Es gibt hunderte Lieder aus KZs und Ghettos. Ich kann aus Platzgründen nur einige erwähnen.

**Empfehlung: Fackler Guido „Des Lagers Stimme“ Musik im KZ (vergriffen), „O bittere Zeit“ 3 CDs, KZ-Musik 24 CDs. Bei Interesse: peter.grusch@gmx.at**

Peter Grusch ■



Heinrich Hoffmann/ ullstein bild



# Die Wiener Gesera

Auf dem Haus „Zum großen Jordan“ am Judenplatz 2 in Wien zeigt ein Relief die Taufe Christi im Jordan. Der antisemitische Text darunter ist auf Latein, dort heißt es u.a. „1421 erhob sich die Flamme des Hasses, tobte durch die ganze Stadt und rächte die furchtbaren Verbrechen der Hebräerhunde“. Die Erklärungstafel dazu ist weit weg, am Haus Judenplatz 6.

Mit dem Jahr 1421 ist die Wiener Gesera verbunden. Gesera, hebräisch für Verhängnis, bezeichnet die planmäßige Vernichtung jüdischen Lebens durch Herzog Albrecht V. von Österreich 1420/21. Seine Motive sind bis heute nicht restlos geklärt. Der Habsburger Herzog war nach einer verlorenen Schlacht in großen Geldnöten und vielleicht spielte auch Missionierungseifer eine Rolle. Aber er brauchte einen „rechtlich haltbaren“ Grund für die Gesera. Er fand diesen bei der theologischen Fakultät der Universität Wien. Dort hatte man, nachdem am Konzil von Konstanz (1414-1418) Jan Hus am Scheiterhaufen verbrannt und auch seine Anhänger zu Ketzern erklärt worden waren, den Juden 1419 vorgeworfen, blasphemische und gegen das Christentum gerichtete Bücher zu besitzen und sich u.a. mit den Hussiten zu verbünden.

Auf Bitte Sigismunds, König von Ungarn und Böhmen, hatte Papst Martin V. im März 1420 zum Kreuzzug gegen die Hussiten aufgerufen. Wegen angeblicher Waffenlieferungen an sie ordnete Sigismunds Verbündeter Albrecht V. darauf die Festnahme aller Juden und Jüdinnen Wiens und Niederösterreichs und ihre Zwangstaufe an. Wer sie verweigerte, blieb in Gefangenschaft, nur die Armen mussten schwören, nicht wieder nach Wien zurückzukehren und wurden in kleinen Ruderbooten ohne Ruder die Donau hinuntergeschickt. Denn es ging eben offensichtlich nicht nur ums Seelenheil, sondern auch um die irdischen Güter der jüdischen Familien.

An der Seite Sigismunds zog Albrecht V. dann in den Krieg gegen die Hussiten, kehrte aber nach der verlorenen Schlacht um Prag im August 1420 nach Wien zurück. Umgehend ordnete er weitere Zwangstauen und Folterung der Gefangenen an, um an ihre vermeintlichen im Boden versteckten Schätze zu gelangen, denn der Krieg hatte viel Geld gekostet. Um der Zwangstaufe zu entgehen, entschloss sich die jüdische Gemeinde verzweifelt in der Synagoge zum „Kiddusch Haschem“ (Märtyrertod, um den Namen Gottes zu heiligen). Mit den Steinen der zerstörten Synagoge wurde später die Theologische Fakultät der Universität Wien neu errichtet.



Das Jordanhaus am Judenplatz 2 in Wien

Schließlich ließ Herzog Albrecht V. wegen einer angeblichen Hostienschändung im März 1421 die letzten noch lebenden 230 Juden und Jüdinnen auf der heutigen Weißgerberlände im 3. Bezirk am Scheiterhaufen verbrennen. Ihr gesamter Besitz fiel an Albrecht V. Auch das Haus am Judenplatz 2, der dieses einem Gefolgsmanne schenkte. Im Erbweg ging es später an Georg Jordan, der es 1497 (neu errichtet?) mit dem Relief und dem Text (s.o.) versehen ließ. Davor war dort kurz und bündig gestanden: Ao (für Anno) 1421 warden die Juden hie verbrennt.

Fortsetzung von Seite 1

## Rechter TERROR auf der Insel der Seligen



Philip H., ein 36-jähriger Kärntner Neonazi übersetzte dieses Manifest ins Deutsche. Als rappender „Mr. Bond“ lieferte er Stephan B. den Soundtrack zu seinem Anschlag in Halle (2019), was den Ermittlungsdruck erhöhte und schließlich im Februar dieses Jahres zu seiner Verhaftung führte.

### Stochastischer Terror

Aktuell kursiert in der deutschsprachigen Neonaziszene eine Terrorfibel mit dem Titel „Handbuch zum Selbsterhalt von Dir und Deinem Volk“. Bezeichnenderweise ist es mit Zitaten zweier Österreicher gespickt: Eingeleitet wird mit Martin Semlitsch (alias „Lichtmesz“), der finale Aufruf stammt von Martin Sellner. Dieser fand schon im Dezember 2016, nach dem islamistischen Terroranschlag in Berlin, bezeichnende Worte - im szenetypischen Double-Bind aus Distanzierung von der Gewalt und Drohung mit der bzw. Aufruf zur Gewalt: „Unsere Antwort dürfen nicht Gewalt und Gegenterror sein – obwohl ich befürchte, dass es bald von einigen verzweifelten und wütenden, ohnmächtigen Rechten radikalere und extremistischere Antworten geben wird [...]. Ich rufe alle Patrioten dazu auf, ihre Wut und ihrem Ärger nicht in Gewalt, aber auch nicht in hasserfüllten Tweets oder Nachrichten Luft zu machen, sondern diesen Anschlag, damit die zwölf Menschen im Berliner Weihnachtsmarkt nicht umsonst gestorben sind, zum Anlass zu machen, zum Impuls zu machen, zum Schneidepunkt und Wendepunkt im Leben zu machen: Ihren Beruf, wenn es sein muss, zu kündigen; ihre Beziehung, wenn es sein muss, zu beenden; mit ihrer Familie, wenn es sein muss, zu brechen; ihre Prüfungen, ihre Semester, ihre Studien abzubrechen und sich voll und ganz der Verteidigung Europas zu widmen.“

Als stochastisch (zufallsabhängig) wird jene Form des rechten und islamistischen Terrorismus beschrieben, in der massenmedial verbreitete Botschaften, die sich nicht an einen konkreten Täterkreis richten, terroristische Anschläge und Gewalt provozieren (sollen). Als zufällig gilt nicht die Tat oder Opferauswahl, sondern die unmittelbare Täterschaft eines sogenannten *einsamen Wolfes*. Der/die mittelbare/n Täter motivieren andere durch ihre Hetze und dem Entwurf grandioser Bedrohungsszenarien zur Tatbegehung und helfen ihnen bei ihren Rechtfertigungsversuchen. Gleichzeitig distanzieren sie sich von den Taten und der Gewalt – und sind darum so schwer haftbar zu machen.

# Ein „österreichischer“ SS-Offizier, **LINZER GESTAPO-CHEF**

## und Einsatzgruppen-Leiter

Dr. Gerhard Bast wurde am 12. Jänner 1911 in der Stadt Gottschee, im damaligen Kronland Krain geboren. Seine Eltern waren 1907 vom Markt Tüffer (slowenisch Laško) einer kleinen Ortschaft in der Untersteiermark, zugezogen. Das „Gottscheer Ländchen“, war eine deutsche Sprachinsel mit rund 12.000 EinwohnerInnen, welche sich immer als Deutsche betrachtet hatten.

Im Jahr 1912 zogen seine Eltern nach Amstetten, das Gymnasium besuchte Gerhard Bast in Wels. Nach der Matura studierte er in Graz Rechtswissenschaften und kam schon damals über die Burschenschaft „Germania“ zum Steirischen Heimatschutz. Schon 1931 trat er in die NSDAP ein, 1932 der SS bei. Im Jahr 1935 promovierte er zum Doktor juris. Die Gerichtspraxis absolvierte er beim Bezirksgericht Amstetten, dann beim Kreisgericht St. Pölten. 1937 war er einige Monate wegen illegaler Betätigung für die NSDAP in Haft gewesen.

Bald nach dem „Anschluss“ wurde er am 20. März 1938 in die Gestapo Graz, welche jungen Juristen rasche Aufstiegsmöglichkeiten bot, aufgenommen. Ebenso kam er in den Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers-SS. Bereits im November wurde er SS-Hauptsturmführer und im August 1940 nach Koblenz (und kurzzeitig auch nach Berlin) versetzt. Im Jänner 1941 wurde er als kommissarischer Leiter der Gestapo nach Linz versetzt, in Vertretung des Chefs der Gestapo Linz, Dr. Humbert Achamer-Pifrader. Seit Juni 1941 wieder in Koblenz, wurde er Regierungsrat und SS-Sturmbannführer (dieser Rang entsprach bei der Wehrmacht dem Major). Nach einem Monat als stellvertretender Leiter der Gestapo nach Münster versetzt, leitete er die Transportvorbereitungen und Durchführungen der Juden in das Ghetto Riga, wo tausende Juden ermordet wurden. Die Befehle zur „Evakuierung“ trugen seine Unterschrift.

Im November 1942 wurde er der Einsatzgruppe D zugeteilt und war Leiter des Sonderkommandos 11a. Die Tötungen an sowjetischen Juden, Partisanen und Zivilisten, welche von diesem Sonderkommando vorgenommen wurden, beliefen sich auf einige tausend Personen. Ab Jänner 1943 wurde er in Linz Leiter der Gestapo. Am 31. Mai 1944 wurde Dr. Bast vom SS- und Polizeigericht VII in Wien wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Bei einer Treibjagd in der Nähe von Gusen/OÖ hatte sich aus Unachtsamkeit aus seinem Jagdgewehr ein Schuss gelöst und einen 12-jährigen Treiberjungen getötet. Dieser Unfall war sicher fahrlässig, aber die andern (tausenden) Toten führten zu Beförderungen und Orden!

Die Strafe wurde ausgesetzt mit der Auflage, dass Bast von Linz versetzt und im Osten als Führer des Sonderkommandos 7a der Einsatzgruppe B agierte. Ab November 1944 war er in der Slowakei, wo er gegen den slowakischen Aufstand und Partisanen vorgehen musste.



wikipedia

Danach wurde dieses Sonderkommando aufgelöst. Für seine „Verdienste“ wurde er mehrfach mit verschiedenen Orden ausgezeichnet.

Gegen Ende des Krieges setzte er sich nach Linz ab und heiratete am 17. April 1945 Hildegard, geschiedene Pollak, mit der er einen Sohn hatte, begab sich jedoch kurz danach mit einem gefälschten Ausweisdokument - lautend auf Franz Geyer, Arbeiter aus Krško - auf die Flucht. Der SS-Sturmbannführer Dr. Bast, welcher als Kriegsverbrecher von der Polizei gesucht wurde, gelangte 1946 ins Pustertal nach Südtirol, wo er als Knecht bei einem Bauern arbeitete. Im April 1947 wollte er auf einer Schmuggelroute (auch „Rattenlinie“) über den Brennerpass illegal nach Österreich. Es kam mit dem Fluchthelfer, möglicherweise über die Bezahlung der Fluchthilfe, zu einem Streit und Feuergefecht, wobei Dr. Bast in die Brust getroffen wurde. Danach brachte ihn sein Mörder in einen nahe gelegenen Bunker und tötete ihn mit zwei Kopfschüssen.

Der Fluchthelfer wurde von der Polizei verhaftet und zu 30 Jahren Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt.

Josef Fiala ■

*Quelle: Informationen entnommen aus dem Buch des Historikers Martin Pollak: „Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater.“ Wien, 2004.*



# Kragujevac.

## Ein vergessenes Massaker. Ein blutiges Märchen.

Heute wissen nur noch Wenige was am 21. Oktober 1941 geschah. Viele haben noch nie vom Massaker in Kragujevac, in Serbien, gehört. Einige, vor allem nationalistisch orientierte Politiker\*innen, instrumentalisieren heute die furchtbaren Ereignisse für ihre machterhaltenden Zwecke. Zum wiederholten Male wird die Geschichte am Balkan neu geschrieben. Opfer werden zu Tätern, Widerstandskämpfer\*innen zu Verbrecher\*innen, Verbrecher zu Märtyrern.

Das Massaker in Kragujevac gilt als eines der größten deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges im ehemaligen Jugoslawien, begangen durch Soldaten der Wehrmacht. Kein Kind, aufgewachsen im sozialistischen Jugoslawien, konnte sich der Erzählung über die furchtbaren Geschehnisse in Kragujevac entziehen. Auch nicht dem „Blutigen Märchen“ und seinem erschütternden Rhythmus. So auch ich nicht. Ganz verstanden haben wir Kinder das damals nicht, gefühllos ließ uns die Geschichte aber nie. Ich fühlte ein unsichtbares Band, zwischen mir und diesen Schüler\*innen, die ich nicht kennen konnte, von welchen ich nie auch nur einen Namen erfahren hatte. Schüler\*innen, die lange vor meiner Zeit lebten und starben.

Genau Zahlen der Todesopfer gibt es bis heute nicht. Laut Angaben des Museums „21. Oktober“ in Kragujevac fanden knapp 3.000 Menschen den Tod.



The Memorial Park October in Kragujevac

Denkmal an der Stelle eines der Massengräber

Je nach Quelle und Land, steigt die Zahl der Opfer auf bis zu 7.000 Personen. Auch hier wird, je nach Bedarf, mit der historischen Richtigkeit jongliert.

Gewiss ist, wie es zu dem Massaker kam. Überliefert ist, dass aufgrund eines Hinterhaltes der Partisan\*innen zehn Wehrmachtssoldaten getötet und 26 verwundet wurden. Gefordert wurde kurz darauf, für jeden getöteten Deutschen, sollen 100, für jeden verwundeten Deutschen, 50 Kommunist\*innen hingerichtet werden. Um Vergeltung zu üben und ein blutiges Exempel zu statuieren, versammelten die deutschen Soldaten unter falschem Vorwand die Bewohner\*innen der Stadt und suchten Opfer aus.

### Krvava bajka

Desanka Maksimović

Bilo je to u nekoj zemlji seljaka  
na brdovitom Balkanu,  
umrla je mučeničkom smrću  
četa đaka  
u jednom danu.



Iste su godine  
svi bili rođeni,  
isto su im tekli školski dani,  
na iste svečanosti  
zajedno su vođeni,  
od istih bolesti svi pelcovani  
i svi umrli u istom danu.

Bilo je to u nekoj zemlji seljaka  
na brdovitom Balkanu  
umrla je junačkom smrću  
četa đaka  
u istom danu.

A pedeset i pet minuta  
pre smrtnog trenu  
sedela je u đačkoj klupi  
četa malena  
i iste zadatke teške  
rešavala: koliko može  
putnik ako ide peške...  
i tako redom.

Misli su im bile pune  
i po sveskama u školskoj torbi  
besmislenih ležalo je bezbroj  
petica i dvojki.

Pregršt istih snova  
i istih tajni  
rodoljubivih i ljubavnih

### Das blutige Märchen

Desanka Maksimović

Es war einmal in einem Land der Bauern,  
am hügeligen Balkan,  
da verstarb eines heroischen Todes  
eine Kompanie Knaben  
an einem Tag.

Im gleichen Jahr  
waren sie geboren,  
ihre Schulzeit verbrachten sie gemeinsam,  
zu den gleichen Zeremonien  
wurden sie begleitet,  
gegen die gleichen Krankheiten wurden sie geimpft  
und sie alle starben am gleichen Tag.

Es war einmal in einem Land der Bauern,  
am hügeligen Balkan,  
da verstarb eines heroischen Todes  
eine Kompanie Knaben  
am gleichen Tag.

Und fünfundfünfzig Minuten  
vor dem Eintreffen des Todes,  
saßen sie auf der Schulbank,  
eine kleine Kompanie,  
und die gleichen schwierigen Aufgaben  
lösten sie: „Ein Passagier kann wie lang,  
wenn er zu Fuß geht ...“ und so weiter.

Ihre Gedanken waren unerschöpflich  
und in den Notizbüchern in den Schultaschen  
dieser Bedeutungslosen lagen unzählige  
Einsen und Vierer.

Eine Handvoll gleicher Träume  
und gleicher Geheimnisse.



Widerstand soll es kaum gegeben haben, denn der Wehrmacht die Stirn zu bieten, bedeutete die eigene Familie in Gefahr zu bringen. So wurden die Menschen in Scheunen und Baracken zusammengepfercht, jeglicher Hoffnung auf Entkommen beraubt. In Reih und Glied, still und geleitet durch den Wunsch nach einem schnellen Tod, gingen sie ihrer Hinrichtung entgegen. An diesem 21. Oktober starben auch mehr als 200 Kinder und Jugendliche. Gymnasiast\*innen, Roma-Kinder, jüdische Kinder. Ganze Schulklassen wurden, gemeinsam und ohne Gnade erschossen.

Seit dem Jahr 2011 gilt in Serbien der 21. Oktober als Gedenktag für die serbischen Opfer des Zweiten Weltkrieges, das Massaker an sich, verliert an Bedeutung. Oftmals und viel zu selten, finden ermordete Jüd\*innen und Roma keine Erwähnung. Des Massakers gedenken heute, auch in Serbien umstrittene, ranghohe, sich der nationalistischen Rhetorik bedienende Regierungsmitglieder. Dazu zählen auch Politiker\*innen, die durch den Internationalen Gerichtshof anerkannte Genozide jüngerer Vergangenheit, wie sie in Srebrenica geschehen sind, immer noch negieren. *ff*



## Kragujevac. Ein vergessenes Massaker. Ein blutiges Märchen.

Politiker\*innen, die den kommunistischen Widerstandskämpfer\*innen die Schuld am Massaker von 1941 geben, damalige Kollaborateure zu Helden werden lassen und menschenverachtende Taten relativieren. Verbrecher und deren Taten sollten allerdings auch solche bleiben, sie dürfen nicht instrumentalisiert, verharmlost oder neu interpretiert werden. Das Gedenken an die ermordeten Bewohner\*innen von Kragujevac rückt heute oftmals in den Hintergrund.

Portraits von Mittätern, Mördern, faschistischen Verrätern, stehen nicht selten neben den Abbildungen von Opfern. Die kollektive Erinnerung wird neu geschrieben. Doch das, was auch die nächsten Jahrzehnte überleben wird und sich vehement einer Instrumentalisierung widersetzt, ist ein Märchen. Ein blutiges Märchen, in Form eines immer noch Ohnmacht auslösenden Gedichtes. Ein Gedicht, gewidmet den unschuldigen jungen Opfern und ihrem viel zu kurzen Dasein. Ihres Lebens und ihrer Träume beraubt, doch niemals vergessen. Geschrieben von Desanka Maksimović, im gleichen Jahr des Verbrechens, gilt es auch heute noch als eines der bedeutendsten, durch den Krieg inspirierten lyrischen Werke des Balkans.

Arijana Šegalo ■

**Web-Tipp:** Das Museum „Oktober in Kragujevac“ bietet sehr gute Onlinebesichtigungen der Denkmäler und der derzeitigen Ausstellungen. [www.spomenpark.rs/en/](http://www.spomenpark.rs/en/)

## Neuer Landesvorstand in Salzburg gewählt



M. Seeburger

Am 15. Mai 2021 fand die Online-Landeskonferenz der Salzburger FreiheitskämpferInnen statt. Als Landesvorsitzender wurde Matteo Gebhart (Bild) wiedergewählt. Der Vorstand wurde neu aufgestellt und setzt sich aus fünf Frauen und fünf Männern im Alter von 25 bis 80 Jahren zusammen. Im Spätsommer lädt der Landesverband Salzburg seine Mitglieder zu einer Landeskonferenz in Präsenz ein.

Matteo Gebhart ■

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Ingrid Antes, Waltraud Barton, Lilli Bauer & Werner T. Bauer, Anton Bergauer, Robert Eiter, Walter Farthofer, Josef Fiala, Matteo Gebhart, Peter Grusch, Marina Hanke, Julia Hinterseer-Pinter, Vinzenz Jobst, Gerald Netzl, Martin Oppenauer, Andreas Peham, Samuel Puttinger, Franz Richard Reiter, Pamela Rendi-Wagner, Arijana Šegalo, Gerhard Taschler, Peter Weidner

**Grafische Gestaltung:** Franziska J. Dowansky / Wien Work – Digital Media

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 28. Mai 2021

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:** 3. September 2021

### Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at), Internetadresse: [www.freiheitskaempfer.at](http://www.freiheitskaempfer.at).

**Fotos:** Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer

**Hersteller:** Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichte Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

**Zlnr.:** GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG  
MZ GZ02Z033355M